<36608328710013

<36608328710013

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 1039.

M

Sappho

von einem herrschenden Vorurtheil befreyt

durch

Friedrich Gottlieb Welcker,

ord. Prof. der Philos. zu Göttingen.

Göttingen,

bey Vandenhoek und Ruprecht.

1816.

45. C

Bayerische Staatsbibliothek München

Νᾶφε καὶ μίμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν.

Epicharmus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Was von dem Leben berühmter Dichter aus fast nur dichtenden und noch nicht vielschreibenden Zeitaltern erzählt wird, erregt im Ganzen, weil es gewöhnlich allzu lückenhaft und widersprechend ist, wenig Theilnahme. Das Meiste ist nur aus Aeusserungen ihrer Werke, oft einseitig und falsch, gefolgert, und doch von alten Schriftstellern unter der täuschenden Maske des Geschichtlichen hingestellt; verschiedene Zeitalter haben oft in abweichenden Urtheilen ihren eignen Geschmack ausgedrückt, und die meiste Verwirrung erzeugt sich dadurch, daß, so lange noch die geschäftige und erfinderische Sage und ihre Schwester, die Allegorie, wirkt und waltet, die Namen der Dichter leicht selbst in einem ge-

wissen Grad Gegenstand derselben werden. Davon finden wir Beyspiele genug in unserer eignen sangreichen Vorzeit; noch weit mehre in dem Zeitalter, worin in Griechenland Musik und Lied eine so große Verbreitung gewonnen, und eine unermeßliche Gewalt ausgeübt haben. Aber nicht blos sind dort unter dem schwatzhaften, leichtgläubigen, sinnvoll tändelnden Volk die berühmtesten Dichter mehr oder weniger gleichsam von selbst mythisch, sondern zum Theil sind auch, durch mehr absichtliche lustige Erfindungen der Schauspieldichter, Vorstellungen, oft Zerrbilder von ihnen verbreitet worden, von denen einzelne Züge für immer im Gedächtniß geblieben sind und mit anderweitigen Vorstellungen sich verschmolzen haben. Natürlich also, daß unter diesen Umständen die meisten Zusammenstellungen verwirrt und ungeschickt ausgefallen sind; und um die Mühe einer ge-

naueren Untersuchung und Sonderung anzustellen, ist das, was dadurch ausgemittelt werden kann — wiewohl von jedem noch so beschränkten Punkt aus immer neue oder belehrende Ansichten von irgend einem Theile des Alterthums sich gewinnen lassen — nicht belohnend genug. Aber zu dem, was an sich müßiger scheinen könnte, geben zuweilen einen besondern Antrieb grobe Mißverständnisse, eine Unbedachtsamkeit, welche in verstandlosen Aeusserungen alle Ahndung von der Kraft und Größe der Menschen, von welchen die Rede ist, verläugnet, Mißhandlungen solcher Namen durch das unberufene Urtheil, welches nicht weniger in den Büchern und in Hinsicht der zerstreut vorhandnen alten Nachrichten als im gemeinen gegenwärtigen Leben gewöhnlich zum Nachtheiligen und Niedrigen neigt. Der dadurch gereizte Unwillen verwandelt sich denn nachher billigerweise in einen Ei-

ser für die angetasteten Personen, deren sorgfältige und getreue Beurtheilung nicht blos die einzig mögliche Widerlegung ist, sondern auch die einzige Erwiederung, welche leichtsinniges Aburtheilen aus dem Stegreif (wie Platon sagt) über hoch stehende Menschen in einer entlegenen Zeit und in vielfach uns entfremdeten Verhältnissen verdient. Und so will ich gestehen, daß das Erstaunen über die unsägliche Gemeinheit, welche sich oft, vordem und neuerlich, über die Sappho ausgesprochen hat, die Veranlassung zu der gegenwärtigen Abhandlung gewesen ist.

Was wir geschichtlich von der Sappho wissen beschränkt sich auf einige Familienumstände [1]), und auf die Nachricht,

---

[1]) Herod. II, 135. Aus den Gedichten der Sappho gezogen scheint Ovid. Heroid. XV. 61-70. 117 sq. Ihren Bruder Larichos preist sie als Mundschenk im Prytaneum. Athen. X. p. 424 s. Eustath. p. 1280, 27.

daß sie, als zu Athen Aristokles Archon war, gegen Ende des sechsten Jahrhunderts (592 v. Chr.) von Mitylene nach Sicilien zog [2]). Die Mitylener haben ihr die höch=

---

[2]) Marm. Par. Ep. 37. ΗΗΗΔ]ΔΔΔΙ, αρχοντος αθηνησιν αριστοκλεους αφου σαπφω εγ μιτυληνης εις σικελιαν επλευσε φυγουσα. Corsini will die Begebenheit um zehn Jahre zurücksetzen. Nach dem Chron. Euseb. blühte Sappho im zwölften Jahr des Alyattes, dessen Regierungsantritt die Parische Inschrift 13 Jahre früher setzt als diese Auswandederung. Barthelemy hat in dem Zusatz zum 3. Kap. des Anacharsis vermuthet, Sappho sey in die Unternehmung des Alkäos gegen den Pittakos verwickelt gewesen und darum verbannt worden; und Visconti in der Iconologie Grecque pflichtet ihm bey, und behauptet, der Ausdruck φυγοῦσα beweise unwiderleglich, daß sie nicht dem Phaon gefolgt, sondern zur Flucht gezwungen gewesen sey. Indessen wenn auch gewöhnlich φεύγειν verbannt seyn heißt, weil der freye Bürger sich nicht leicht willkührlich von seiner Stadt trennt; so ist es doch eben darum auch natürlich, daß man den Ausdruck beybehielt, wenn jemand freywillig aus irgend einem Grunde

ste Auszeichnung erwiesen, welche der Stolz auf einen berühmten Mitbürger in jenen Zeiten eingeben konnte, indem sie sie auf ihre Münze prägen ließen [3]). Platon

---

seine Heymath verließ: und so geschieht es ausdrücklich Theogn. 333: *Μή ποτε φεύγοντ' ἄνδρα ἐπ' ἐλπίδι, Κύρνε, φιλήσῃς.* Es muß also unentschieden bleiben, ob Sappho wegen bürgerlicher Unruhen floh, oder, wie Ovid. l. c. 52. anzudeuten scheint, wegen des Phaon nach Sicilien gieng, oder wegen einer unbekannten Ursache.

[3]) Aristot. Rhet. II, 23. Poll. IX, 84. Visconti a. a. O. Pl. 3. N. 4. 5. begnügt sich eine Münze der Kaiserl. Sammlung in Wien zu geben, und die Unächtheit einer Capitolinischen Büste, wie er sagt, oder vielmehr Herme (Bellor. N. 63. Gron. Thes. T. II. t. 34, wo sie aus den Papieren des P. Ligorius in der Vaticanbibliothek mitgetheilt ist,) auszusprechen. Dieß zwar mit unzureichenden Gründen. Denn daraus, daß die Inschrift *σαπφω ερεσσια* neu ist, folgt noch nicht, daß sie falsch sey: und daß er darunter eine Buhlerin von Eresos statt der Dichterin Sappho sieht, ist ganz irrig. S. Note 72. Die Vergleichung der Züge mit den Münzen, die,

nannte sie in einem Epigramm, das mehr-

---

wenn nicht wahre Abbildung, doch ein einmal angenommenes Bild enthalten, würde mehr entscheiden. So führt Plutarch an, (Vit. Arat. 3.) ein gewisser Nikokles zur Zeit des Aratos sey dem Periander, Sohn des Kypselos, auffallend ähnlich gewesen, wie der Perser Orontes dem Alkmäon, Sohn des Amphiaraos, und ein Lakedämonier dem Hektor. Aber auch die verschiedenen willkührlichen Bildungen alter Dichter, die mehr wie Denkmäler und freye Kunstwerke wie als Abbilder zu betrachten sind, verdienen Rücksicht. So war vermuthlich die Statue der Sappho, welche von Demochares, (Schüler des Agathias, der gegen Ausgang des sechsten Jahrhunderts lebte), geschildert ist, (ein heitres und feuchtes Antlitz, Muse mit Kypris gemischt), nach dem Charakter der Gesänge erfunden. Von einer Statue im Vatican macht Zoega (in seinen Papieren) folgende kurze Beschreibung: "Im Zimmer der Musen ist eine Statue eines Weibes, sitzend, vom Peplos umhüllt; der Kopf scheint Porträt. Aus dem Buch, das man ihr in die linke Hand gegeben, welche allein fehlte, vermuthe ich, daß man es für eine Sappho oder andere Dichterin von gleich unbekannten

mals nachgeahmt worden ist, die zehnte

Gesichtszügen wird erklären wollen. Was die Anordnung der Haare betrifft, gleicht sie der daneben stehenden Herme der Aspasia; aber die Gesichtszüge sind zu verschieden, wiewohl die Statue mehr von dem hat, was man für Charakter der Aspasia halten würde, als die Herme." Im Palast Giustiniani sah ich einen ziemlich schönen Kopf, den man Sappho nannte, ein andrer, der gerühmt worden ist, befand sich (wenigstens noch 1779) im Museum zu Braunschweig; ein dritter kommt unter diesem Namen in den Antiqu. of Wiltonhouse p. 66. Ed. 3. vor, alle drey von Marmor. Drey andre Marmorbüsten sind, ich weiß nicht mit welchem Grunde, nach der Dichterin benannt worden, Mus. Capitol. T. I. t. 58. 60. wo Bottari anführt, daß so eben eine dritte noch schönere aus Villa Hadriana auch in das Capitol gebracht werde. Die schöne Anordnung des Haars ist bey allen dieselbe; und diese Uebereinstimmung der Grund für den wenig gültigen Herausgeber, sie für dasselbe Bildniß zu nehmen. In den Hercul. Alterth. Th. 5. Taf. 37. f. hat man einen Kopf aus Erz mit einem doppelten schmalen Band um das Haar nach der Dichterin genannt. Eine Spielerey. Eben so, wenn Caylus Re-

der Musen[4]), andre den weiblichen Homer, oder die Dichterin, wie Homer den Dichter, und Strabon scheint das Urtheil des ganzen Alterthums auszusprechen, wenn er sagt: (XIII., p. 617.) sie sey etwas

---

cueil T. I. p. 127. zwey nackte Figuren Sappho und Phaon nennt, weil das Mädchen eine Binde um den Kopf hat, der Mitra, welche Göttinnen und Musen oft haben, nur entfernt ähnlich. Von Münzen will ich nur eine in Mus. Sanclement. numism. sel. 1809. T. I. p. 239. und eine bey dem Professor Brönstedt in Kopenhagen gesehene, die von diesem aus Griechenland mitgebracht worden, anführen: beyde von Mitylene, mit dem Kopf der Sappho. Letztere hat auf der Rückseite eine Laute. Die übrigen sind in den Ausgaben der Fragmente angeführt. Visconti hat nicht einmal ihrer Abweichung von einander gedacht. Mehrere Gemmen sind von Bottari a. a. O. bemerkt.

4) Im Phaedr. p. 235. B. ist es deutlich, daß *σοφοί*, wiewohl auf diesen Ausdruck nicht so viel ankommt, als manche geglaubt haben, auf Sappho mit sich bezieht. So nahm es auch Ael. V. H. XII, 19.

wunderbares; denn in der langen Zeit menschlicher Kunde sey kein Weib erschienen, das mit ihr wetteifern könne in der Dichtkunst, auch nicht entfernt.

Indessen kann auch das wenige, was von Bruchstücken übrig ist, fast wie eine geschichtliche Urkunde benutzt werden; so sehr weicht die Weise der Sappho, wie überhaupt die ganze Dorisch-Aeolische Liedkunst von allen bedeutenden Erscheinungen in diesem Gebiet ab durch den Ausdruck von Wirklichkeit und Persönlichkeit, der im Ton und der Behandlung des Ganzen, so wie in vielen kleinen Einzelheiten und Oertlichkeiten unverkennbar ist. Die Zeit ist noch sehr alterthümlich, wenn man will steif und ungewandt, und, wie der Charakter des Volksstammes selber, bey aller Gluth der Empfindung, treuherzig. Die Gedanken und Sachen sind nicht vieldeutig, zweifelhaft, nicht in gedichtete Einkleidun-

gen absichtlich fein versteckt, sondern einfach und bestimmt; die ausgesprochene Erfahrung ist eine unmittelbare, und die Einheit einer wirklichen steten, nicht augenblicklich in Gedanken ergriffenen Bildung und Stimmung, die eben so eigen und eins als die Natur selbst sind, aus der sie sich entwickelt haben, ist so fühlbar, daß man sie bis in die letzte Sylbe durchgedrungen zu verspüren glaubt. Was Buttmann [5]) im Gegensatz hiervon über das Gedichtete in den Werken des Horatius bemerkt hat, muß allgemein überzeugen. Die hohe Naturwahrheit aber in den Dorischen Dichtern in Verbindung mit dem feinsten Kunstsinne läßt vielleicht nur einer einzigen Sache sich

---

[5]) In der Abhandlung über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, in den Abhandl. der Berliner Akad. der Wissenschaften. 1815.

vergleichen, den Bildhauereyen aus den Zeiten des Phidias, worauf die Künstler seit mehreren Jahren durch die wenigen Stücke, die in Paris sich befanden und durch Abgüsse allgemein verbreitet waren, und neuerlich besonders durch die Elginsche Sammlung und Canovas Urtheil darüber mehr aufmerksam geworden sind. Hiernach ergiebt sich, daß die spärlichen Ueberreste der Griechischen Lyriker bey geschichtlichen Untersuchungen auf ganz andre Weise angewandt werden können, als irgend andre Werke der Dichter.

Ehe wir jedoch einen Schritt näher treten, ist es nöthig, einiges allgemeinere festzustellen, wovon mit Sicherheit ausgegangen werden könne; namentlich, daß die Griechen, so sehr ihre Begriffe von der Liebe sich verirrt hatten, niemals die Unnatur so weit getrieben haben, die innere Verschiedenheit beyder Geschlechter

zu verkennen und ihnen gleiche Freyheit zuzugestehen; und dann, daß die Unterscheidung zwischen dem Eros Uranios und dem Eros Pandemos [6]), oder zwischen der ganz sinnlichen, und der, wenn auch nicht ganz unsinnlichen doch schuldlosen Liebe, welche bey uns nur einzelne Menschen als eine nicht bloß gradmäßige Verschiedenheit, sondern völlige Trennung fassen, (so daß nicht einmal Petrarca leicht begriffen wird), bey ihnen gewissermaßen volksmäßig war.

Die Männerliebe war allgemein, fast so allgemein als etwas in dem besondern Hange eines Volks und in den Sitten der Menschen, und nach großen Entfernungen der Zeiten und der Orte, allge-

---

[6]) Plutarch. Amator. 19. Vrgl. Plat. Symp. p. 180 sq. Xenoph. Symp. VIII, 9. 10. Lucian. in Amor. und in Encom. Demosth. an mehreren Stellen.

mein seyn kann. Nicht blos das Leben und die Gedichte und Schriften, die sich darauf beziehen, waren voll von ihr; sondern die Vorstellungen davon sind vielfältig in die älteste Dichtung, die Religion, und durch sie wieder in die Geschichte verflochten. Von diesem allem tritt beynah das gerade Gegentheil ein in Hinsicht der Frauen. Es ist ein großes Mißverständniß, wenn neuerlich, falls ich nicht sehr irre, in Göthes Farbenlehre, in andrer Ansicht auf die Chloris und Thyia, als noch im Hades unzertrennlich, angespielt worden ist. Pausanias, der einzige, der ihrer in Verbindung gedenkt, erwähnt ganz unverfänglich (X, 29.), wie unter den Gemälden der Delphischen Lesche: "unter der Phädra sey Chloris, liegend unter den Knieen der Thyia. Man werde nicht irren, wenn man sage, sie hätten Freundschaft gegen einander im Leben

gehabt; denn sie waren, die Chloris aus Orchomenos in Böotien, (die Thyia, sollte hier folgen, sey es nun von dem Schriftsteller oder dem Abschreiber ausgelassen, auch aus Böotien, X, 6.) und es haben auch andre die (von der Geheimlehre ausgehende und darum mit Vorsicht zu erwähnende) Sage von ihnen erzählt, daß der einen Poseidon beygewohnt habe, der Thyia; die Chloris aber mit dem Sohn des Poseidon, Neleus, vermält gewesen sey." Neben der Thyia stand Prokris und mit abgewandtem Rücken Klymene, des Kephalos frühere, von ihm getödtete Gemalin. Dieß war eine tiefere Reihe von Figuren. Thyia saß und Chloris lag unterhalb; so hielt sich diese Gruppe neben der stehenden im Gleichgewicht; und durch die Annäherung von jenen beyden trat die Bedeutung von dem in feindlichem Verhältniß zu denkenden Paare her-

vor[7]). Daß aber Poseidon das einzig Bindende in der tiefgehenden Freundschaft der Thyia und Chloris sey, geht aus der Götterlehre hervor. Thyia ist die Stifterin der Bacchischen Orgien, Chloris (Flora) geht auf Grünen und Wachsthum; und Poseidon ist eben so sehr dem Dionysos als der diesem verschwisterten Demeter verwandt, Chloris und Thyia sind ein Zeichen dieser Einheit, ein Erzeugniß der Griechischen Alleinslehre[8]), das Pausa-

---

[7]) Philolaos und Diokles, die von Korinth nach Theben ausgewandert waren, dieser aus Verdruß, jener aus Liebe zu ihm, ließen ihre Grabhügel so einrichten, Diokles, daß man von dem seinigen nicht, Philolaos, daß man von dem seinigen wohl nach Korinth hinschauen konnte, doch so daß von beyden freyer Ausblick auf einander war. Aristot. Pol. II. fin. Diokles wandte also noch im Grabe sich von Korinth ab, das Mißverhältniß anzudeuten.

[8]) Ueber die Verbindung zwischen Dionysos und dem Wasser habe ich zu den Zoega-

nias schwerlich verkannte. Nur seine Scheu, etwas mystisches d. h. bey den Griechen meistentheils eine natürliche Erklärung, zu verrathen, macht hier wie überhaupt bey ihm, daß er von Abstammung und Persönlichkeit spricht, wo sie ursprünglich gar nicht Statt finden.

Ein andrer Mythus findet sich freylich, wenn man so den in Platons Gastmahl

———

schen Basreliefen Taf. 74 eine beträchtliche Anzahl von Belegen zusammengestellt; und die Beziehung zwischen Demeter und Poseidon in einem anderwärts erscheinenden Aufsatz: Ueber Ceres die Stifterin des Ackerbaus, hinlänglich berührt, um mich hier der Beweisführung hinsichtlich der obigen Ansicht überheben zu dürfen. Daß Apollon mit der Thyia den Delphos zeugt, geht ferner auf die Verbindung des Dionysos und des Apollon in der Wahrsagung. S. die Uebersetzung der Frösche, S. 231. Plutarch. De ει. ap. Delph. Cap. 9. sagt: Dionysos habe nicht weniger als Apollon mit Delphen zu thun.

vorkommenden Einfall von ursprünglichen Doppelmenschen nennen will, wonach es scheinen könnte, als ob das höhere Alterthum der Ansicht dennoch fähig gewesen wäre, die wir ihm abstreiten. Allein dieser Anschein ist offenbar nur täuschend. Nicht zu gedenken, daß diese Erfindung dem Aristophanes geliehen ist, und daß das blose Daseyn von Hetäristrien[9]) genug war, um in einer scherzhaften Vertheidigung der Männerliebe des Umstandes sich zu bedienen: wer wollte überhaupt von freyer Natursinnbildnerey, und namentlich von der Platonischen und Aristophanischen Uebereinstimmung mit der beschränkenden Erfahrung, es sey der Natur oder der geschichtlichen Verhältnisse, oder Rücksicht auf das menschlich Schöne und Sitt-

---

9) Plat. Legg. I. p. 636. C. — ἀῤῥένων δὲ πρὸς ἄῤῥενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ φύσιν.

liche erwarten? Symbole dieser Art ertragen keine Prüfung, keine Folgerung im Einzelnen, und sollen nur einseitig genommen werden. Wie man oft geglaubt hat, daß die Mittel durch den Zweck geheiligt würden, so werden hier durchgängig die Zeichen angesehen als gerechtfertigt durch den Sinn, welcher allein aus dem Ganzen des Bildes geschöpft werden soll. Daß dieß nicht immer allein geschieht, das ist die Seite, von der auch das Sinnbildliche, wie jede menschliche Vorstellungsweise, ihr eignes Verderben in sich trägt. Eine Nachahmung des Platonischen Mythus findet sich in einer Fabel des Phädrus (IV, 14.)

Die Griechische Dichtung und Sage also enthalten keine Andeutung von Hetäristrien. Auch die Dichter in so fern sie vom wirklichen Leben ausgehen sind rein von Beziehungen auf sie. Nichts, so

viel mir bekannt ist, in allen ältern Schriftstellern, nichts im Aristophanes, (der doch in der Lysistrata Anlaß genug gehabt hätte); nichts namhaftes bey den Kirchenvätern, die doch, indem sie des Lasters erwähnen [10]), — (und zwar wahrscheinlich mit Uebertreibung, um der Knabenliebe als Seitenstück zur Verabscheulichung, wie beym Platonischen Aristophanes zur Entschuldigung, zu dienen) — schwerlich versäumt haben würden, Griechische Schriftsteller zu beschimpfen, wenn Gelegenheit gewesen wäre; nichts unter so vielem Schmutzigen in der Anthologie deutet dar-

---

10) Clem. Alex. p. 264. Pott. Tertull. De pall. IV. extr. De resurr. carn. 16. — Synesius De provid. p. 105. C. 112. C. den Ruhnken. ad Tim. V. Ἑταιρίστρια anführt, spricht nur von einer Aegyptischen Gottheit. Dagegen Pseudophocyl. 176 sqq. von allem, was in der Art schändliches unter Menschen geschieht.

auf hin[11]; die Lexicographen (Möris, Timäos, Photius und Suidas) unter dem Wort

---

[11]) Falsch ist Asklepiades, Anal. T. I. 217. ep. 30. verstanden worden; dieß beweist gerade die dabey angeführte Stelle, Aristoph. Vesp. 498, womit Lysistr. 677. anspielend übereinkommt, (was die Scholiasten nicht zu läugnen gebraucht hätten). Daß das *κελητίζειν* nicht mit einem Weib Statt fand, beweist auch Hor. Sat. II, 7, 50, wo Heindorf durch Anziehung des Epigramms, in so fern es allgemein unrecht verstanden war, den Sinn gleichfalls verwirrt. Was Aristophanes meynt, nicht was die Ausleger des Epigramms verstehen, kommt auch bey Archilochos vor, (Fragm. p. 210 Liebel.) und ist, wie es scheint, von Jacobs, Anthol. T. VI, p. 169, auch hier falsch verstanden worden. Auch sind die Worte des Anakreon mit Unrecht angeführt: und eben so wenig, als bey diesem, ist auch bey Sosipater, Anal. T. I, p. 504. ep. 2, von *κελητίζειν* die Rede. Ruhnkenius und Jacobs sind durch den Ausdruck *διαβᾶσα* V. 3. getäuscht worden, der hier ein Umschlingen von unten her bedeutet, vrgl. V. 1. Auch die Stelle Athen. XIII. p. 581. E. fällt nach Schweighäusers sicherer Verbesserung weg. Bey

'Εταιρισ́τρια führen keine Stellen an; einen andern gleichbedeutenden Ausdruck haben sie gar nicht aufgenommen und er kommt überhaupt, wie Domitius Calderinus zu Martial. VII, 67. bemerkt, nur da vor und bey Porphyrion, (s. un-

---

Appuleius aber, Metam. II, p. 36. Bip. (122, 19 Elmenh.) ist nicht von einem cinaedus, wie Jacobs anführt, sondern von einer Dirne und einem Mann die Rede. Auch Scaliger hat sich offenbar geirrt hinsichtlich eines Ausdrucks in den Priapei. XXV, 3. wobey er übrigens (aus Ovidius) anführt: Hectoreo quoties sederat uxor equo. Das κελητίζειν kommt auch vor bey Petron. 126. 140. Wenn man Anal. T. II. p. 30. Antip. ep. 87. als eine ironische Auslegung der Sinnbilder einer κελητίζουσα (versteht sich in der Bedeutung, die es auch in den andern Stellen allen hat) fassen will, so muß der Hahn hier, statt des Frühaufstehns, vielleicht wegen seiner Sporen, die Bremse in dem andern Epigramm ersetzen, welches dieses vielleicht veranlaßt hat. Auch der Name Lysidika ist derselbe.

ten)[12]; und noch Lucian, in der verderbtesten Zeit, wo er den einen für und den andern gegen die Männerliebe reden läßt, spricht von der unnatürlichen Wollust der Weiber, nicht ohne Scham, als von einer in allgemeinerer Verbreitung undenkbaren und an sich ungeheuren Sache[13];

---

12) Auch in des Musonii philos. de luxu Graecor. und im ganzen Thes. Antqu. Graec. finde ich keine Spur.

13) Amor. 28. *Εἰ δὲ τοῖς ἄῤῥεσιν εὐπρεπεῖς αἱ μετὰ ἀῤῥένων ὁμιλίαι, πρὸς τὸ λοιπὸν ἐράτωσαν ἀλλήλων καὶ γυναῖκες. ἄγε νῦν, ὦ νεώτερε χρόνε καὶ τῶν ξένων ἡδονῶν νομοθέτα, καινὰς ὁδοὺς ἄῤῥενος τρυφῆς ἐπινοήσας, χάρισαι τὴν ἴσην ἐξουσίαν καὶ γυναιξίν· τὸ δὲ εἰς ἀκοὴν σπανίως ἧκον ὄνομα (αἰσχύνομαι καὶ λέγειν) τῆς τριβακῆς ἀσελγείας ἀναίδην πομπευέτω· πᾶσα δ' ἡμῶν ἡ γυναικωνῖτις ἔστω Φιλαινὶς, ἀνδρογύνους ἔρωτας ἀσχημονοῦσα.* Hiermit verbinden wir auch Iuvenal. II, 42. wo ein Weib dem Philosophen sagt:

die freylich einzeln, doch nur selten gegen andre vielleicht größere Abscheulichkeiten, in Griechenland vorgekommen zu seyn scheint, und die zuerst Lucian, (vielleicht ohne andern Grund als ihre sonstige Verrufenheit) den Lesbischen Dirnen Schuld giebt [14]), da hingegen die Lesbier durch eine andre Art unnaturlicher Wollust ver=

Quod si vexantur leges ac iura, citari
Ante omnes debet Scantinia. Respice primum
Et scrutare viros: faciunt hi plura; sed illos
Defendit numerus, iunctaeque umbone phalanges.
Magna inter molles concordia. *Non erit ullum*
Exemplum in nostro tam detestabile sexu.
Taedia non lambit Cluviam, nec Flora Catullam:
Hippo subit iuvenes, et morbo pallet utroque.

14) Dial. meretr. 5.

schrieen waren[15]). Daß die erotische Poesie diese Seite gar nicht berührt, muß um so mehr berücksichtigt werden, als die Mythik der Liebe sonst so sehr unsauber ist. Man darf nur den Parthenius, oder das Verzeichniß bey Ovid. Trist. II, 383 sqq. durchlaufen, mehreres auch im Konon. Welche Geschichten von Blutschande, unverschämt geübter und begünstigter Buhlschaft, (sogar ein Leichnam,

---

15) *Λεσβίζειν*, s. Schol. Aristoph. Ran. 1308. Phot. V. *Λεσβίσαι*. Ios. Scalig. in Virgil. Append. p. 471 sq. add. Aristaenet. II, 16. *ἡ λαικάς*, *λαικάστρια*. So die Atalanta des Parrhasius. Suet. Tiber 44. Toup. in Suid. V. *Σιφνιάζειν*. Hieraus mag das Scholion zum Clem. Alex. p. 264. Pott. geschöpft seyn. Es ist also auch dem Ausdruck nach zweifelhaft, wenn von einer berüchtigten Lesbischen Liebe der Sappho geredet wird. Britannicus ad Iuven. VI, 311. sagt: Quod genus sceleris primo instituisse dicuntur Lesbiae mulieres, unde apud Aristotelem λεσβίζειν id agere est.

Parthen. 31.) welche Gräuel in Gefolge von Liebschaften! Auch die Geschichte der Hetären und ihres großen Ansehns, und andre Ausgelassenheiten des weiblichen Geschlechts von früher Zeit an, unter der Führung des Thyrsos oder in verschlossenen Tempelbezirken, zeigt, daß was wirklich geübt, auch genannt wurde. Aber hier schweigen die Schriftsteller: und im ganzen Gebiete der bildenden Künste wird man vergeblich nur eine Anspielung suchen. Und doch ist es bekannt, welche Spiele, welche Opfer dargestellt wurden. Vorzüglich haben die Steinschneider sich unzüchtiger Vorstellungen beflissen, und man kann hier und da, (vorzüglich bey einem Privatmann in Wien) ganze Sammlungen von Spintrien in Abdrücken sehen. Unter diesen Umständen konnte denn eine Philänis, sey es mit Recht oder durch

Bosheit, so berüchtigt werden, wie sie geworden ist[16].

Der Gegenstand ist von der Art, daß man leicht manches übersehn oder vergessen haben mag; allein im Ganzen wird es gewiß sich nicht anders ergeben, als daß bey den Griechen eine so unnatürliche geheime Wollust nicht mehr als sonst irgendwo zum Gegenstand auch der freyesten Dichtkunst werden konnte, und daß nicht einmal Grund vorhanden sey, in Griechenland häufiger vorauszusetzen, als in der übrigen Welt, was nur durch innere Mißgeburt, oder durch besondere Umstände, oder durch die

---

16) S. Note 13. Iacobs. Anthol. T. VI, p. 385. Im Etgm. M. V. *'Ασελγαίνειν* ist eine Attische *'Ελεγῆτις* als die erste genannt. Der Philänis wurde ein Buch *Περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν* beygelegt oder vielmehr vermuthlich untergeschoben. S. Suid. V. *Ἀστυάνασσα*. Athen. p. 335 B. Lucian. Pseudolog. 24. Iustin. Mart. Apol. II. fin.

höchste Ausgelassenheit einzelner Orte und Zeiten hervorgebracht werden kann [17]).

---

17) Man sehe, was Melling, Voy. pittor. de Constant. et du Bospore Livr. 7. von den Harems bemerkt. Chateaubriand in dem Essai sur les revol. anc. et modernes, (worin seichter und oft läppischer Weise das einzelne der Französischen und der Griechischen Geschichte und Litteratur verglichen ist) T. I, p. 96: Il étoit encore donné à notre siècle de nous rapporter l'immoralité des goûts de la dixième Muse. Ie veux croire que ceux moeurs ne se rencontroient pas parmi nous dans les rangs élevés où la calomnie, qui s'attache au malheur, s'est plû à les peindre. — Leo Africanus (von Tan. Faber angeführt), behauptete von seinem Vaterland zu seiner Zeit etwas ähnliches. Was Kanne, Pantheum S. 64, Urgesch. S. 278, hinsichtlich des Dienstes der Babylonischen Mylitta angiebt, ist mir aus Quellen so nicht bekannt. Doch sind gerade ausgeartete Feste, und überhaupt Vereinigungen von Menschen gleichen Geschlechts und Alters, die einmal eine böse Sitte in sich aufgenommen haben, dazu geeignet, die größten Scheußlichkeiten hervorzubringen und zu verbrei-

In welchem Grade hiermit das Verhältniß der Männerliebe im Gegensatze steht, dieß ist noch niemals recht gezeigt worden, und könnte nur durch eine umständliche Auseinandersetzung ganz deutlich gemacht werden. In den Mythen war sie so häufig, daß Phanokles in einem eignen Werk Ἐρω-

ten, wie sich in großen Lazarethen die schlimmsten Krankheiten erzeugen. Hierhin gehört das Weiberfest der Bona Dea im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung in Rom, wovon Iuven. VI, 300 sqq. eine so greuliche Beschreibung macht, indem er zugleich 345 andeutet, wie sehr seit Cäsars Zeit der Unfug zugenommen habe. Dahin scheint der Apostel Paulus Br. an die Röm. I, 28. (wozu in I. C. Wolf. Cur. Philol. viele ältere Schriften angeführt sind, die ich nicht habe nachsehen können) zu zielen; und nicht minder Seneca in der merkwürdigen Stelle Epist. 95, p. 416 Bipont. Wie sehr übrigens Juvenal, der das Grelle und Ueberckarakteristische liebt, namentlich in Betreff des einen Punktes übertrieben habe, zeigen schon seine eignen Note 13 angeführten Worte.

τες ἢ καλοὶ die Sagen dieser Art vereinigen konnte, wovon nur wie Orpheus den Kalaïs geliebt und den Zorn der Thrakischen Weiber gereizt[18]), und wie Dionysos, (sonst auch des Weiblichen beschuldigt[19]), den Adonis, Agamemnon den Argynnos geliebt, Tantalos den Ganymedes geraubt habe, übrig ist. Daß nicht etwa erst spätere Dichter sich dergleichen angemaßt haben, verbürgt bey Homer der Name wenigstens des Ganymedes von unzweifelhafter, uralt derber Bedeutung[20]). Dieser

---

18) Stob. Tit. 62, p. 399. Ruhnk. Ep. crit. II. Hier ist geschichtliche Dichtung mit tiefer Symbolik seltsam gemischt.

19) Clem. Alex., p. 22.

20) Die Erklärung des guten Xenophon, Sympos. VIII, 30. durch die vielleicht nicht zufällige Doppelbedeutung von μῆδος veranlaßt, ist erzwungen, wiewohl Kanne, Panth. S. 302 auch darauf gefallen. Zur Bestätigung der andern dient φιλομηδής Hesiod. Theog. 200, Clem. Alex. p. 10 (13), wenn es gleich mit Un-

Zug gehört ursprünglich dem Kretischen Zeus an [21]; denn in Kreta war die Knabenliebe so sehr geduldet und alt, daß man sie oft unter den Griechen von daher ableiten wollte [22]. Bekannt sind Talos und

---

recht an die Stelle von φιλομμειδής gesetzt wird. Bey den Phliasiern hieß in älteren Zeiten Hebe Ganymeda, vermuthlich in der gewöhnlichen Bedeutung der Venus. Pausan. II, 13. Auch Εὐρυγάνεια, (wie Εὐριδίκη, Εὐρυμέδη, Εὔρυβιος) scheint eine Ganymeda oder Hebe auszudrücken. Zoega, wie ich aus Marini Frati Arvali p. 10 sehe, las bey Strabon für τὸ τῆς Δίας ἱερόν, τὸ τῆς Γανυμήδας, (daß also Fabretti die Dia bey Cic. de N. D. III, 22 irrig für Hebe genommen) indem er sich übrigens auf die Erklärung im Etym. M. bezog, die noch falscher ist als die Xenophontische. Die rechte Ableitung von Catamitus fehlt.

21) Plat. Legg. I. p. 636 C.

22) Aristot. Polit. II, 7. p. 77 Schneid. Ob mit Recht oder nicht, will er anderswo untersuchen. Es ist geschehn Ethic. VII, 6. Ausserdem s. die von Heyne ad Apollod. p. 214 angeführten Schriftsteller, und Heraclid. Pont. p. 7. Ael. Anim. IV, 1.

Rhadamanthys, Minos und Theseus, Tantalos und Minos, Minos und Ganymedes; (den Minos setzte an die Stelle des Zeus Echemenes ἐν Κρητικοῖς bey Athenäus). Bedeutend ist auch der Ausdruck des (nach Wyttenbach) unächten Plutarchus De lib. educ. (T. II, p. 11.), daß (nebst der Thebischen und Eleïschen Liebe[23]) die aus Kreta stammende Entführung[24]) zu fliehen sey; (die zu Athen und Sparta aber sey nachzuahmen, wo unter der Athenischen die von Platon, Xenophon, Aeschines u. a. gepriesene zu verstehen ist). Die veredelnde Homerische Dichtkunst trit diesen Vorstellungen durch die, wenn sie in

---

23) Maxim. Tyr. X. p. 112 (XXVI, 8.), nimmt nur die Eleer aus. Die Kreter und die Lakedämonier hatten hierin gleiche Gesetze. Plat. de Legg. III. p. 683 A.

24) — ὁ ἐκ Κρήτης καλούμενος ἁρπαγμός. Plutarch. Lycurg. p. 48 D. sagt von den Spartern: ἐγάμουν δὲ δι' ἁρπαγῆς.

die Ferne durchdringt, am meisten vermögende leise, in den alten Dichtern nicht seltne Polemik des Schweigens, und durch geschickte Umbildung entgegen; denn ganz zu übergehen und auszumerzen war nicht mehr möglich. Und so sind außer dem Namen auch noch die bedeutenden Umstände geblieben, daß Ganymedes der schönste der Jünglinge war, daß er geraubt wurde, und daß er dem Zeus Wein schenkte, mit Beziehung vermuthlich auf alte Königssitte[25]. Pindar, ohne lang, wie er wohl sonst pflegt, zu widerlegen, stellt die alte Do-

---

25) Iliad. XX, 232. vrgl. Hymn. Hom. in Ven. 202. Nicht richtig ausgedrückt wäre hiernach in Böttigers Aldobr. Hochzeit S. 132, daß Homer noch gar keine Liebe der Männer zu schönen Knaben kenne, u. Kunstmythol. des Zeus S. 8. "Eine alte Sage, ursprünglich eine Cretensische, verwandelte die poetische Phrase Homers, die nichts sagt, als Ganymedes war sehr schön, in die spätere erotische Vorstellung."

rische Ansicht her, indem er vom Pelops spricht, (sonst der Geliebte des Poseidon) er sey vom Zeus zu gleichem Dienst wie Ganymedes geraubt [26]). In diesem Dichter herrscht überhaupt ein treuherziger, freylich oft beschränkter, Wahrheitssinn und Forschungsgeist hinsichtlich der Mythen, vermöge dessen er bald das Scheußliche aus der Sage wegerklärt, bald aber auch die roheren Bestandtheile und Züge behauptet und festhält, wie wenn er z. B. (Pyth. XI, 34.) entscheidet, daß nicht die Rache, wie bey Aeschylos, sondern die Buhlschaft der Beweggrund zum Morde des Agamemnon gewesen sey. In Hinsicht des Achilles und Patroklos, daß sie nur Kampfgenossen gewesen, scheint er sich nicht von Homer zu entfernen. (Olymp. IX, 118.) Aeschylos umgekehrt

---

26) Ζηνὶ τωὔτ' ἐπὶ χρέος. Ol. I, 71.

that es hier. Pindars Ansicht von Ganymedes ist sichtbar die herrschende[27]). Zeus hatte, nach der Praxilla[28]), ausserdem den Chrysippos, Sohn des Pelops, entführt.

Wie Ganymedes auf Kreta hindeutet, so sind auch andre bestimmt örtliche Mythen geschichtlich merkwürdig. Kinyras in Cypern von Apollon, (Pind. Pyth. II, 30.) Hyakinthos von dem Amykläischen, d. i.

---

27) S. die Stellen bey Boeckh. in Plat. Min. p. 105, wo für Aesch. ap. Athen. zu lesen ist Sophocl. Besonders s. Cic. Tusc. IV, 33. Daher auch die Berufung der Dichter auf diese Geschichte, wie schon des Theognis, (1345 Becker.) sehr nahe lag.

28) Bey Athen. XIII. p. 603. Die Vermuthung von Valckenär (Diatr. p. 23.) Οἰδίποδος für ὑπὸ Διός ist falsch. Denn daß auch der Vater des Oedipus den Chrysippos raubt, ist kein Grund; so Tantalos oder Minos statt des Zeus den Ganymedes. Das angeführte Scholion spricht auch gar nicht von Entführung. Ueberdem führen die Kirchenväter den Chrysippos wirklich unter den Lieblingen der Götter an. S. Bayle unter Chrysippe Not. B.

Lakonischen Apollon geliebt [29]), Kastor und Polydeukes an demselben Orte, Chrysippos von Laios geraubt, dem sich darin die Theber anschlossen, wie Aelian (V. H. XIII, 5.) ausdrücklich bemerkt, die Geschichte des Thespischen Narkissos [30]), die Lieblinge des Böotischen Herakles, (den Diotimos sogar in seiner Herakle, wie die Ritter des Mittelalters, aus Liebe die auferlegten Arbeiten unternehmen ließ) be-

---

29) Hyacinth von Boreas geraubt, hat dagegen eine Ursache des Todes bedeutet. Kanne Mythol. S. XLII.

30) Die Erklärung Kannes, (Mytho. S. XLIX. Urgesch. S. 278.) nach Conon 24, ziehe ich der von Creuzer Symb. Th. 4. S. 192 vor. Die Thespier feyerten dem Eros ein Fest. Plutarch. Amat. 1. Paus. IX. 27. 31. Athen. XIII. p 561 E. Mit dem in musikalischen und gymnischen Spielen gefeyerten natürlichen Eros scheint auch ein geistiger, geheimer Dienst verknüpft worden zu seyn. S. Hirt, in der vor Kurzem erschienenen Vorlesung über Amor und Psyche S. 5.

stätigen was wir sonsther von den Dorisch-Aeolischen Grundsätzen wissen. Auch ist zu bemerken, daß die Megarer, die Dorisch von Sitten und Sprachen geworden waren, (Pausan. I, 39.) ein Fest zur Begünstigung der Knabenliebe feyerten, (Theocr. XII.) ähnlich dem Schönheitswettkampf der Eleer, wovon wir durch Theophrast wissen (ap. Athen., p. 609 F.) Dabey ist der Umstand auffallend, daß der Dichter (V. 28.) den Diokles, τὸν φιλόπαιδα, dessen Andenken man feyerte, einen Attiker nennt. Wenn man die Geschichte des einen Scholiasten, daß dieser in einer Schlacht den Geliebten rettend umgekommen sey, als eine blose Vermuthung, nach Art der alten Erklärer betrachten dürfte, da dieß nach der Dorischen Waffenbrüderschaft, (vermöge deren dem Eros vor den Schlachten geopfert wurde, Athen. a. eben a. O.) gar nichts besondres gewesen wäre, so würde

man nachher um so mehr Gewicht darauf legen, daß er seine Heimath verlassen hatte. Aus der Ehre, welche die Megarer dem Ausgewanderten, Verfolgten erwiesen, schließt man, daß sie gerade über den Grund derselben ihre den Athenern entgegengesetzte Ansicht feyerlich behaupten wollten. Und dieß stimmt überein mit der Spaltung, die man auch in dieser Hinsicht zwischen den beyden widerstreitenden Stämmen wahrnimmt [31]).

Diese Verschiedenheit scheint nicht so sehr, weder im Sinnlichen, noch, schon von äl-

---

31) Nur darf dieser Gegensatz nicht als zu allgemein und durchgängig angesehen werden, wie in der Abhandlung über die Elegie, in den Studien B. 4. S. 49. 63, wo die Dorische ideale, politisch einseitige Männerliebe der weichlich jonisirten entgegengestellt wird. Auch ist nie die Besonderheit der verschiednen Völkerschaften, die mehr zu der einen oder mehr zu der andern Seite neigen, außer Acht zu lassen.

tern Zeiten her, in dem Grade der Verbreitung, und in der Sache an sich, als in der Art zu liegen, wie sie betrachtet wurde. Und hier ist es gar nicht zu verwundern, wenn wir bey den Joniern die größere Strenge der Grundsätze finden. So ist es dem weichlicheren und ausartungsfähigeren Volke angemessen. Bey altväterlichen, einfachen Alpenvölkern sind der Jugend durch die Sitte Freyheiten eingeräumt, die überall sonst Schlechtigkeit befördern würden, bey ihnen aber, (vielleicht eben so bey den Ditmarsen und benachbarten Völkchen, wo derselbe Brauch Statt finden soll) mit Eigenschaften des Gemüthes verbunden sind, und von der Grundlage der Treue und Liebe nicht ausweichen. Selbst eine Art Beschränktheit des Geistes ist günstig für die größere Freyheit der Sitte, indem je unabhängiger und beweglicher die Gedanken und Empfindungen, um so leichter sie sich

von dem Sinnlichen ganz losreissen und es dadurch zum blos Thierischen herabsinken lassen. Den Zwecken der Bildung, der schönen Menschlichkeit Homers und der Gesetzgeber, die in gleichem Sinne gewirkt haben, wird nichts von ihrem Werth entzogen durch die Bemerkung, daß die Dorier nur darum, weil sie fester an dem Urväterlichen hiengen, das Gesetz[32]) nicht

---

[32]) Lil. Gyraldus T. II. p. 66, nennt das Gesetz gegen die Päderastie Lex Laïa, (bey den Römern Scatinia, Rosin. Antiqu. VIII, 24. Torrent. ad Suet. Domit. 8.) Es ist mir nicht gelungen, diesen Namen irgendwo aufzufinden. Er müßte aus dem Haß der Athener gegen Theben erklärt werden. Auch die Verknüpfung des Unglücks im Hause des Oedipus mit der Entführung des Chrysippus, anstatt einen Beweis von der ältesten Griechischen Ansicht überhaupt zu geben, verräth vielmehr nur den Widerstreit des Jonischen Stammes gegen den andern und den zum Theil Attischen Ursprung dieser Mythen, worauf ich bey einer andern Gelegenheit

annahmen, welches einen Fortschritt der Bildung anzeigt. Mit Unrecht, wie es

zurückkommen werde; Vgl. Heyn. ad Apollod. p. 237. Der Gott zu Delphen war auf der Seite der Attiker; nach einem Orakelspruch erfolgte der Brudermord wegen der Liebe des Laïos durch den Fluch des Pelops. Bey Pisander schickte Here die Sphinx, weil Laïos nicht bestraft worden, und brachte sich Chrysippus aus Scham um. Valckenär vermuthet, darin möge auch Euripides ihm gefolgt seyn. Aber dann hätte Aelian Unrecht zu sagen, Euripides habe den Chrysippos dem Agathon zu Gefallen geschrieben: Quis non intelligit, quid apud Euripidem et loquatur et cupiat Lajus? sagt Cic. Tusc. IV, 34. Daß Hippodamia den Chrysippos haßt und durch Atreus und Thyest ihn töden läßt, obgleich die Vorliebe des Pelops für ihn als Grund angegeben wird, ist vielleicht in dem Sinn, daß er die geduldete oder begünstigte Knabenliebe vorstellte. So mögen die Athener mit in Beziehung auf die ausdrückliche Erlaubtheit der Päderastie die Kreter verachtet haben, worauf man z. B. Soph. Aj. 1282 mit Recht deutet, wiewohl sonst seine Niobiden ihre Liebhaber anrufen, und er überhaupt nur gegen Mißbrauch und völ-

scheint, haben Cicero (Tusc. IV, 34.) und Plutarch und viele Neueren die Gymnasien, so sehr sie auch, (wie später auch die Philosophenschulen) zur Ausbreitung und Entartung der Männerliebe gewirkt haben müssen[33]), geradezu als Grund derselben angeführt, und geglaubt, daß darum die Kreter und Lakedämonier sie unter den Griechen angegeben hätten. Die Heldenbrüderschaft auf abentheuerlichen Zügen und bey langen Feldlagerungen möchte, wenn man die Nachrichten von andern Völkern vergleichen und aus einzelnen verlornen Spuren im Griechischen Alterthum weiter schließen darf, die frü-

---

lige Rohheit, nicht gegen die Männerliebe an sich war.

33) Eros stand mit Hermes und Herakles in den Gymnasien; Athen. XIII. p. 561 D. Die Samier hatten ihm das Gymnasium gewidmet, p. 561 F.

here Veranlassung gewesen seyn, und, weil sich hier eher reine Freundschaft und eine hochedle Anhänglichkeit und Treue entwickeln und bewähren konnte, auch dem paarweisen Zusammengesellen der Männer ein festes Vorurtheil, eine Vorliebe im Bewußtseyn ganzer Völkerschaften begründet haben. Es setzt in Verwunderung, was von der Heldenverbrüderung (Fostbrödrelag) unter einem den Griechen verwandten Volksstamm aufgezeichnet ist[34].

---

[34]) P. E. Müller, Von der Freundschaft bey den alten Skandinaviern, im Skandin. Mus. für 1803, Bd. I. S. 256. Aristoteles und Suid. V. *Θάμυρις* gedenken der altitalischen Völker, die *κατ' ἀνάγκην στρατείας* auf Männerliebe fielen. Dieselbe Noth hat zu andern Zeiten ähnliche Uebel hervorgebracht. S. z. B. Bayle unter Bathyllus Note D. — Hintennach sehe ich, daß schon F. W. B. von Ramdohr den Ursprung der Männerliebe bey den Griechen in den Heldenverbrüderungen

zu einer ähnlichen Kraft des Sinnes nnd Gemüthes denke mau die Einwirkungen und Bestimmungen hinzu, welche von der verschiednen Natur des Landes und Himmels nothwendig ausgehn mußten; und man wird völlig begreiflich finden, wie eine laut so vieler Gedichte, die doch nicht von den schlechtesten Naturen ausgehend als die allgemeine Volksstimme betrachtet werden dürfen, fast ganz arglose sinnliche Männerliebe neben ei-

---

gesucht hat, Thl. 3, 1. S. 138. 144 f. der Venus Urania, wo in dem 15. Buch (Denkungsart der Athener und besonders der Sokratischen Schule über Liebe zu den Lieblingen) manche richtige Bemerkungen sich finden, die kürzlich hätten benutzt werden können, wenn ich sie früher gekannt hätte, und vieles treffend auseinandergesetzt ist. Die Lesbischen Weiber müssen sich gelegentlich leiden, ohne daß das was sie betrifft untersucht oder die Sappho berührt wird.

nem heroischen Adel der Freundschaft, einer heiligen Schaar, einer schöngeistigen Liebe bestehen, wie die Männerliebe bey Kretern, Eleern, Thebern, Lakedämoniern, (wiewohl bey letzteren nur die edlere) geradezu erlaubt seyn[35]), wie sich Solon, Platon, wie in andern Dingen, so auch darin dem Dorischen zuwenden konnten. Ja wahrscheinlich nennt die Sprache mit demselben Wort einen Jüngling (ἤϊθεος), womit nach einer andern Mundart ein Liebhaber bezeichnet wird (ἀΐτης Thessalisch)[36]), ungefähr wie die Landleute in

---

[35]) Plat. Symp. p. 182. Xen. Symp. VIII, 34.

[36]) Theocr. XII, 13. Der Dichter selbst behielt natürlich blos die mit beyden Formen gangbar verbundenen Begriffe bey. V. 20 f. Die Ableitungen in Lennep. Etym. enthalten viel ganz verfehltes. Die Einerleyheit bezeugt das Etym. M. Von beyden Worten als vom Stamm

Italien einen Jüngling, zwar von einer andern Seite betrachtet, aber auch nach

---

ἄω müßte dann unterschieden werden ἔτης, ἠθάς, ἠθεῖος, von ἦθος. Aus dem angeführten Theokritischen Gedicht ergiebt sich allerdings, wie auch die Scholiasten erklären, daß ἀΐτης der Geliebte und εἰσπνῖλος auf Amykläisch oder Dorisch der Liebende heisse. Daß dieß von πνέω herkomme, ist von dem Dichter selbst V. 10 angedeutet; εἰσπνέω, ἐμπνέω, Liebe einflößen. Plutarch. in Agid. et Cleom. — ἐραστοῦ γεγονότος· τοῦτο γὰρ ἐμπνεῖσθαι Λακεδαιμόνιοι καλοῦσιν. Der Ausdruck ist sehr bedeutend, indem er entweder das Einhauchen von Kraft, Tapferkeit und Tugend bezeichnet, was die Sache des ächten Dorischen Liebhabers war, oder darauf deutet, daß der Liebende wiederum Liebe einflößte, woraus sich die reinere Natur des Verhältnisses von selber ergiebt. Χρύσεοι οἱ πάλαι ἄνδρες ὅκ᾽ ἀντεφίλησ᾽ ὁ φιληθείς, sagt Theokrit. Und Aeschin. c. Timarch., p. 149. Reisk. — θεωρήσατε ἀποβλέψαντες, ὦ Ἀθηναῖοι, εἰς τοὺς ὁμολογουμένως ἀγαθοὺς καὶ χρηστοὺς ποιητάς, ὅσον κεχωρίσθαι ενόμησαν τοὺς σώφρονας καὶ τῶν ὁμοίων ἔρωντας, καὶ

einer einnehmenden Eigenschaft, zitello nennen und anreden.

Was die Alten von reiner Männerliebe und ihren Wirkungen, nicht nach einzelnen Ausnahmen allein, sondern auch nach allgemeinen und herrschenden Erscheinungen berichten, wie sie sie erheben und empfehlen, ist durch die Menge und die Stärke der Zeugnisse und Aeusserungen dem Zweifel und Argwohn gänzlich entrückt[37]), und bleibt selbst dann noch sehr

---

τοὺς ἀκρατεῖς, ὧν οὐ χρὴ καὶ τοὺς ὑβριστάς.

37) S. die von Valckenär zu Callim. Eleg. fr. p. 518 sqq. angeführten Schriftsteller, nebst Ael. V. H. III, 10. 12 c. notis interprr. Plutarch. Arat. 50. Phaedim. Epigr. I. mit Iacobs. Anthol. T. VII. p. 186. T. XII. p. 433. Bentlej. Opusc. p. 388. Zu den Platonischen Stellen gegen die unkeusche Liebe gehört auch Gorg. p. 294 E. Daß im Einzelnen die Platonische Knabenliebe nur der sinnlichen zur Maske gedient habe, braucht uns

bedeutend, wenn man zugeben will, daß ein Theil der Menschen menschliche Schwach-

---

Lucian (Amor. 23.) kaum erst zu sagen. Gegen die Liebe des Aristoteles zum Theodektes (Athen. p. 566 E.) und Hermias ist wohl noch nichts eingewandt worden. Von unumstößlichem Gewicht ist es wenn Aeschines in der merkwürdigen Rede im Gegensatz gegen den Timarchos, p. 22. (157 Reisk.) sich auf viele namhafte Beyspiele von Männern und Jünglingen beruft, die über allen Verdacht erhaben liebten und geliebt wurden, wenn auch was er von seinem eignen Lieben und seinen ihm von andern verfälschten Liebesliedern p. 19. (146) sagt, nicht für ganz sicher gehalten werden wollte. Denn auch der, welcher sich in der Rede des Lysias gegen den Simon vertheidigt, und bemerkt, p. 100 (161,) *τὸ μὲν ἐρᾷν τῶν εὐηθεστέρων εἶναι*, wollte doch nicht behaupten, daß die Liebe durch die er in Händel gerathen war, unschuldig gewesen sey. Auch das unvergleichliche Beyspiel des Kallias und Autolykos in Xenophons Gastmahl will ich nicht anführen, weil Xenophon Idealisches unter das Wirkliche zu mischen pflegt, in der Absicht zu lehren. Aeschines p. 21 (154) führt einen Ausspruch des Euripides an:

heit, wenn sie sich hinter eine größere Tugend versteckt, nicht begierig ist, auf=

Ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν, ὧν εἴην ἐγώ.

Dasselbe meynt der Tragiker in den Worten bey Plutarch de lib. educ. p. 11:

Ἀλλ' ἔστι δή τις ἄλλος ἐν βροτοῖς ἔρως,
ψυχῆς δικαίας σώφρονός τε κἀγαθῆς.

Solon scheint im Ganzen nur haben einschränken, Ausgelassenheit und Schamlosigkeit verhindern zu wollen. Daß er den Sklaven verbot zu lieben, wie auch Gymnastik zu treiben, enthielt, nicht nach einer sophistischen, sondern nach der ganz natürlichen Auslegung, die sowohl Aeschines macht p. 19 (147), als Plutarch, (Solon 1. wo er sich mit Recht auch hinsichtlich Solons auf dessen eigne Verse bezieht, wiewohl er im Ἐρωτικός ausdrücklich bemerkt, das Gesetz beziehe sich nur auf die reine Liebe) die Voraussetzung einer Erlaubtheit für die Freyen. Seine übrigen Gesetze, Aeschin. p. 2. 3. 10. (36. 46. 48. 95.) vgl. Demosth. in Androt. suchen die unerfahrne Jugend durch äussere Anstalt zu schützen,

zuspähen und zu verfolgen. In der Geschichte der menschlichen Bildungen wird es immer als eine ausgezeichnete Thatsache feststehn, daß ein nicht kleiner Theil der Griechen fähig gewesen, auf dem jähen Rande, wohin Gefühl und Vernunft durch Leidenschaft und Beyspiel in diesem Verhältniß geführt werden konnten, ohne

---

die reifere durch Androhung des Verlusts aller bürgerlichen Ehren, ja des Lebens, abzuhalten sich hinzugeben. Den, der einen Athener mit Geld erkaufte, sollte zwar eine gleiche Strafe treffen, aber sichtbar ist die Absicht, mehr die Verführung und Gewalt (s. Plat. Legg. p. 836) zu erschweren, als unmittelbar gegen die Männerliebe zu wirken. Die Worte des Gesetzes, vollständig bey Demosth. in Mid. geben noch verschiedenes zu bedenken, besonders wenn man die Nachrichten und Bemerkungen in Plat. Sympos. p. 182 D. ff. damit verbindet. Uebrigens stand in Aeschines Zeit nicht bloß die Sittte, sondern selbst die Polizey sichtbar in einem sehr schlimmen Verhältniß zu der Gesetzgebung.

zu gleiten mit Sicherheit und Freyheit sich zu bewegen. Was dabey am meisten auffallen muß, ist, daß diese wunderbare Freundschaft zum Theil den Charakter der våterlichen Liebe und den Trieb zu bilden und zu lehren in sich aufgenommen hat. Dieß ist uns nicht blos als eine Absicht bey Philosophen und Rednern, oder bey Spartischen und andern Dorischen Staatseinrichtungen bekannt, sondern Geschichten und selbst mythische Züge, die zum Theil gewiß nicht als spätere Ausbildung betrachtet werden dürfen, sprechen dafür, daß es in der volksthümlichen Entwicklung des Gefühls gelegen habe. So liebt Thamyris, (bey Suid.) der auch für den Urheber der Knabenliebe ausgegeben wird, (s. Apollod. I, 3, 3.) den Hymenåos, Sohn der Kalliope, d. i. einen Gesangschüler. Laïos lehrte (nach Apollodor) den Chrysippos das Wagenfahren und

raubte ihn (nach Hygin) an den Nemeï-schen Spielen. (So alt der Einfluß der Gymnastik.) So lehrt Herakles den Hylas, wie ein Vater den Sohn, alles, wodurch er selbst edel und sangeswerth geworden, und geht ihm immer unermüdlich nach, damit der Knabe ihm nach dem Herzen und zum wahrhaften Manne gedeihe. (Theocr. XIII, 8 sqq.). Auch in dem Marsyas und Olympos der Bildhauerkunst erscheint der Lehrer aus Liebe, aber in muthwilligem Wiederbild, welches bald mehr innerlich oder geistig, bald aber auch nach äusserlichen Verhältnissen als Parodie durchgeführt ist. So geht die Sokratische Liebe zu den Jünglingen, welche eigenthümliche Bestimmungen sie auch gehabt haben möge, ursprünglich doch als ein frischer Zweig vom uralten Stamme des Nationalcharakters aus.

Wenn wir nun erwägen, wie sehr unter den Doriern und Aeoliern die Frauen in Kunst und Wissenschaft, so wie im Leben in mancherley Sitten und Gebräuchen sich den Männern näherten und anschlossen, wie die Erziehung auch der Mädchen weniger häuslich als öffentlich war, wie sie sich zu Festen und Spielen vereinten, so würde es nicht befremdlich seyn zu lesen, daß die Art von unauflöslicher Freundschaft, die unter den Jünglingen häufig geheiligt war, das Wählen und Anschließen, sich ihnen, die hier und da sogar auch leiblichen Uebungen nach wie Jünglinge gehalten wurden [38],

---

[38]) "Jungfraunkämpfe haben, wenn nicht selbst dieß auf tragischen Uebertreibungen beruht, nur einmal am Spartischen Eurotas Statt gefunden. De Pauw Rech. sur les Grecs berichtigt durch Heyne, Nov. Comm. Gott. T. IX p. 21 f. Mansos Sparta I, 2, 161." Böttiger im Morgenblatt 1816, S. 842. In

mitgetheilt habe. Doch hören wir davon nichts. Indessen giebt Plutarch, (Lycurg. p. 51 D.) in wenigen Worten eine sehr wichtige Nachricht, die in ihrem Zusammenhang mit dem Nächstvorhergehenden ausgehoben werden muß. "Die Liebhaber, sagt er, theilten (in Sparta) in gut und bös die Meynung, worin die Knaben standen; ja es soll einst, als ein Knabe im Kampfe ein unziemliches Wort ausgestoßen, der Liebhaber von den Archonten gestraft worden seyn. Während aber das Lieben bey ihnen also eingeführt war, daß auch die rechtschaffenen Weiber (καλαὶ καὶ ἀγαθαὶ γυναῖκες) die Jungfrauen liebten fand nebenbuhlen (ἀντεραᾷν) nicht Statt; sondern vielmehr schlossen die, welche dieselben liebten, Freund-

---

Chios rangen, nach Athen. XIII, p. 566 E. im Gymnasium die Mädchen mit den Jünglingen.

schaft mit einander und beharrten gemeinschaftlich sich bemühend, den Geliebten möglichst gut zu machen." Das ist es, was wir auf Lesbos wiederfinden [39]) in der Liebe

---

[39]) Es scheint nicht, daß dahin die Schönheits-Wettkämpfe der Frauen in Lesbos, in Tenedos und am Alpheios, wo sie Kypselos gestiftet, (sehr reizend geschildert im Pastor fido) unmittelbar zu beziehen seyen, wenn gleich oben ein Schönheitsstreit der Jünglinge auf die Männerliebe gedeutet worden ist. Wenn die Jünglinge in so manchem andern wetteiferten, worin sollten die Jungfrauen, um doch, gleich jenen, einen Adel durch Wettkämpfe unter sich zu haben, anders oder eher sich messen? Auch sind die Worte des Athenäus (p. 610 A.) nicht dafür: Ἐνιαχοῦ δέ φησιν ὁ αὐτὸς Θεόφραστος καὶ κρίσεις γυναικῶν περὶ σωφροσύνης γίνεσθαι καὶ οἰκονομίας, ὥσπερ ἐν τοῖς βαρβάροις· ἑτερωθι δὲ κάλλους, ὡς δέον καὶ τοῦτο τιμᾶσθαι, καθάπερ καὶ παρὰ Τενεδίοις καὶ Λεσβίοις· ταυτὴν δὲ τύχης ἢ φύσεως εἶναι, τιμὴν δὲ δέον προκεῖσθαι σωφροσύνης. τὸ κάλλος γὰρ οὕτως καλόν· εἰ δὲ μή, κίνδυνον ἔσχεν ἐπ'

der Sappho, wiewohl als eine große Seltenheit; nirgend ist die keusche Frauenliebe empfohlen, während die keusche Männerliebe unzähligemal gepriesen wird. Die Sappho aber hat zugleich, als Dichterin, jene Neigung zu bilden auf den ganzen Umfang ihrer Kunst und Kenntnisse ausgedehnt. Ihr Haus konnte sie eine Musenschule, einen Sammelplatz von Dichterinnen (μουσοπόλων οἰκίαν) nennen; das Weib das mit den Rosen von Pieria sich nicht

---

ἀκολασίαν. Die Schol. brev. Marc. ad Il. XI, 129 sagen, bey den Lesbiern sey ein Kampf der Schönheit aufgeführt worden im Tempel der Here, die καλλιστεῖα, und finden demnach dieß in der Homerischen Stelle bezeichnet. In dem Epigramm des Hedylos, Anal. T. I. p. 483, II. ist erdichteterweise von einem solchen Kampfe die Rede, worin Priapos Richter gewesen (— τῷ κρίναντι τὰ καλλιστεῖα Πριήπῳ.) Der treffliche Erklärer der Anthologie hat dieß vielleicht übersehen gehabt.

schmückt und ruhmlos stirbt, bemitleidet sie. Ihre Schülerinnen (wenn auch nicht ausdrücklich so, sondern ihre Freundinnen genannt,) waren Erinna aus Tenos oder aus Telos, und die Dichterin Baukis. Suidas nennt drey andre, Anaxagora aus Milet, Gongyla aus Kolophon, Euneika aus Salamin. Auch soll Damophyla aus Pamphylien eine ihrer Schülerinnen gewesen seyn, und "nach der Sappho Weise Schülerinnen gehabt und gedichtet haben [40]." Doch diese Angaben möchten zum Theil unzuverlässig seyn, und es könnten bekannt gewordne Dichterinnen, die aus ihren Liedern gelernt hatten, selbst mit Vernachlässigung der Zeit, als ihre Schülerinnen gegolten haben, während die andern, die man nicht aus eignen, sondern

---

40) Philostr. Vit. Apoll. I, 20. Vgl. Boeckh. de metr. Pind. p. 2.

nur aus den Liedern der Sappho kannte, gar nicht als Dichterinnen oder Schülerinnen, sondern nur als Freundinnen, wie von Suidas geschieht, angeführt wurden. Richtiger in dieser Hinsicht, und auch im Uebrigen nach unsrer Einsicht vollkommen wahr und überzeugend, drückt sich Maximus Tyrius aus [41]: "Die Liebe der Lesbierin, wenn man Aelteres mit dem Neuen vergleichen darf, was kann sie anders seyn, als des Socrates Liebeskunst? Denn sie scheinen mir die gleiche Freundschaft beyde, diese der Frauen, er der Männer, zu treiben. Sie sagten, sie liebten viele und würden von allen Schönen gefangen. Denn was jenem Alkibiades und Charmides und

---

41) Diss. VIII. p. 94. Ed. Dav. I. In den Ueberresten kommt zweymal vor Atthis, dreymal Andromeda, einmal Gyrinna. Ovid nennt einige andre. (S. unten, Note 67.)

Phädros, das ist der Lesbierin Gyrinna und Atthis und Anaktoria; und was dem Sokrates die Kunstnebenbuhler, Prodikos, Gorgias, Thrsymachos und Protagoras, das sind der Sappho Gorgo und Andromeda. Jetzo schilt sie diese, jetzt widerlegt sie sie und bedient sich gerade jener Sokratischen Ironie." Die Vergleichung einzelner Worte, die darauf folgt, mag manches schielende enthalten; doch ist sie beachtenswerth. Zärtlich redet die Sappho auch ihre Tochter Kleïs an. Jetzt will sie ihren Freundinnen etwas wonniges singen, jetzt giebt sie ihnen Lehren, namentlich über den Anzug. Auch spricht sie von Tugend und Würde mit einem nicht zu verkennenden Selbstgefühl. (Fr. XXXIV. XLV. LVI. vgl. L. LXXV. Volger.)

Eine Nachricht des Etym. M. [42]) bey Gelegenheit einer schlechten Wortableitung

---

42) V. Μέλος p. 577. Μύσιμβλος δὲ

scheint zu verrathen, daß die Lesbischen Jungfrauen auf Veranlassung eines Festes Gesang und Dichtkunst übten, so daß Sappho selbst als Zöglingin gewissermaßen einer einheimischen unter dem Volk bestehenden Schule betrachtet werden könnte. War nicht die Laute des Orpheus an Lesbos angetrieben?

Seitdem ist von Gesang und Lautenspiele das Eiland
Angefüllt und das klangreichste von allen ist es [43]).

Die Trauer in der Stelle des Grammatikers ist wohl keine andre, als die der Ado-

---

(Sylburg möchte lesen *Μυρσίλος* der von Lesbos war, s. auch Antig. Caryst. c. 129.) *τὰς ἐν Λέσβῳ γενομένας παρθένους Μούσας ἐπὶ τὰ πένθη φοιτᾶν καὶ θρηνεῖν· ὅθεν ἐπεκράτησε τὰ ᾀδόμενα μέλεα κληθῆναι*.

43) Phanocl. Vs. 21. Vgl. Voy. du jeune Anachars. T. II, p. 55 s.

nisfeste. Auch Sappho hatte den Adonis und den damit verbundnen Linos gesungen [44].

Nach ein paar Worten von Horatius und Ovidius darf man annehmen, daß die große Innigkeit und Aeolische Gluth der Liebe, wodurch Sappho eben so berühmt geworden ist, als durch die unübertroffene Kunst, vorzüglich in Liedern an geliebte Mädchen ergossen gewesen sey. Unter den Ueberresten gehören dahin nur Nr. V. XV. etwa IX. und dann die andre Ode. In dieser selbst ist zwar keine Spur, daß der geliebte Gegenstand nicht ein Mann sey; allein Plutarch spricht, indem er sich auf sie bezieht, von der erscheinenden Geliebten [45]. Man könnte immerhin bemerken,

---

44) Pausan. IX, 29. Vgl. Kanne Mythol. S. LIII f.

45) Amator. p. 763 A. τῆς ἐρωμένης ἐπιφανείσης. Ob diese Stelle berücksich-

jene Römischen Dichter hätten vielleicht die Sappho nach dem, was ihnen am meisten

---

tigt worden, oder ob die Ueberschrift Πρὸς γυναῖκα ἐρωμένην, welche die Ode bey H. Steph. noch nicht, aber seit der Ausgabe des Ursinus fast überall führt (in der Fischerschen πρὸς κόρην) auf bloser Vermuthung ruhe, ist mir nicht bekannt. Daß die Ueberschriften lyrischer Gedichte überhaupt nicht im Sinn der Alten, und auch im Horatius falsch seyen, hat Buttmann a. a. O. bemerkt. Auch eine Stelle des Texts ist, gleichsam der Ueberschrift zur Bestätigung, geändert worden. Denn daß φωνεύσας — καὶ γελώσας nicht das Aechte seyen, leidet kaum einen Zweifel. Was γελώσας betrifft, so muß es, wenn Handschriften irgend etwas gelten sollen, unbedingt verworfen werden. Vier haben γελαῖς die zwey andern γελᾷς; so auch die erste Ausgabe. Dieß fand Is. Vossius in der Pariser Handschrift und machte daraus, also nicht wie Baxter sagt, aus γελώσας de suo, sondern mit gutem Grunde γλεάϊς. Dieß haben auch Tollius, Morus, Toup, Brunck u. a. beybehalten. Die Abschreiber verstanden zwar den Aeolischen Infinitiv nicht; aber sie gaben lieber scheinbar

an ihr auffiel, mit einem flüchtigen Zug schildern wollen, und es könne demohnge=

———

eine Sylbe zu wenig, als daß sie verändert hätten. Dem Manutius (1555, wenn nicht schon dem H. Stephanus, dessen erste Ausg. von 1554 mir nicht zur Hand ist, der aber in den späteren, wenigstens γελῶσας liest) wird die falsche Lesart verdankt; und er wurde zu der Aenderung vielleicht dadurch mit bestimmt, daß das andre Wort im Participium gelesen wurde. Wahr ist es, daß beyde Worte nicht wohl anders als in übereinstimmender Form vorausgesetzt werden können, obgleich Is. Vossius und Morus nicht so gedacht haben. Da aber γελάϊς fest steht, so wird man danach, wenn zumal noch einiger Grund bey dem andern Wort hinzukommt, dieses bestimmen müssen, nicht umgekehrt. Nun lesen die Handschriften fehlerhaft, eine ἁδὺ φώνου σαῖς, und vier ἁδύφων. σαῖς. Dieß verbesserte der Herausgeber des Longin, Robortello, in ἁδυφωνοῦσας, richtiger ἁδὺ φωνοῦσας, was Stephanus, Vossius, Faber, Toll, Hudson beybehielten. Manutius, Ursinus, Portus u. a. wollten lieber setzen ἁδυφώνου σεῦ, was mit ihrem γελῶσας uneben zusammentrifft. Allein

achtet die Leidenschaft zum Phaon oder andre Liebe den größeren Theil ihrer Lie-

---

richtig fühlten sie, daß das Pronomen nicht wohl fehlen könne: und es fehlt auch nicht, wenn man nur die von den Abschreibern nicht verstandenen Worte richtig abtheilt ἄδὺ φωνᾶσαι σ' ὑπακούει, wobey zugleich das Jota bleiben darf, das der Abschreiber irrig eingeschoben haben sollte. Dieser aber erweist sich in der ganzen Ode eben so treu in der Zahl der Buchstaben, als unfähig für den Sinn. Daß nach ἀδυφων. in mehreren Handschriften ein Punkt steht, zeigt, daß in der, woraus die unsrigen alle geflossen sind, eine Lücke war, welche in der einen falsch ausgefüllt worden ist. (ἀδυφώνου). Auch der letzte Herausgeber des Longin hat sich nicht zurecht gefunden, auch Bothe hat das Falsche. Nur Brunck sah dießmal richtig, dem ein paar Schulausgaben gefolgt sind, und mit dem auch Hermann übereinstimmt. Noch größeres Unrecht aber haben die, welche diese Ode einzeln oder in Sammlungen abdrucken ließen, ihr dadurch bis auf die neueste Zeit zugefügt, daß sie den Anfang der letzten Strophe bey Longin:

der eingenommen, und besonders der Ausdruck jener unglücklichen Neigung das tief-

---

'Αλλὰ πᾶν τολματον, ἐπεὶ πένητα — wegließen. Von diesem Schluß hängt der Sinn des Ganzen ab, das sich in ihm erst vollendete, und wovon die Schilderung der Liebe, welche Longin auszuheben sich bewogen fand, im eigentlichen Sinn nur Bruchstück ist. Vergleicht man, was Catullus an die Stelle gesetzt hat:

Otium, Catulle tibi molestum est,
Otio exultas nimiumque gestis,
Otium reges prius et beatas
Perdidit urbes:

so darf man, da er im Uebrigen das Lied so treu nachbildete, vermuthen, die Dichterin, von welcher F. Schlegel (Ueber die Grenzen des Schönen in Wielands Mercur 1795, St. 5. S. 90.) mit Recht gesagt hat, ihre hohe Zärtlichkeit sey von Schwermuth wie umflossen, werde ihrem Gefühl zu gebieten, uud sich unter irgend einem Grunde, klagend, wie Horatius sagt, zur Ruhe zu stimmen, in diesem Schlusse gestrebt haben, z. B. dulden muß ich diese Macht, mich durch die Gewalt der Schönheit nicht hinreissen lassen, ihr zu huldigen, dir zu nahen, deine Gunst begehren zu wollen; dieweil den Armen

ste Wesen der Liebe, wie Platon der Sappho nachrühmte, offenbart haben.

sein Loos bestimmt, zurückzustehn oder verschmäht zu werden. (*Πάντῃ γὰρ τοὔλασσον ἔχει — ἡ πενίη.* Theogn. 270.) *Τολμᾶν* hat diese Bedeutung Odyss. XXIV, 161:

Αὐτὰρ ὁ τέως μὲν ἐτόλμα ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσι
βαλλόμενος καὶ ἐνισσόμενος, τετληότι θυμῷ.

Vgl. Theogn. 355. 442 555. Becker. So würden die Blitze der Leidenschaft, die durch die vorhergehenden Strophen zucken, und zwar aus klarem Grunde der blosen Liebe, nicht, wie man ganz irrig gewähnt hat, aus dunkler Eifersucht hervorbrechend, in eine düstere Wolke der Entsagung oder Selbstüberwindung verschwinden, und dieß den eigentlichen Charakter des Liedes ausmachen. Die Eifersucht fällt weg sobald man den Anfang richtig, wie mir dünkt, so faßt: Derjenige, der dir nahe sitzen und ruhig verweilend deinem süßen Gespräch und Lachen zuhören kann, scheint mir wie ein Gott — (nicht glücklich, wie Hor. Od. I, 1, 29, von Musgrave zu Soph. El. 146 richtig erklärt: tali gaudio afficiunt, ut

Allein es hängt für unsern Zweck von dieser schwankenden Bemerkung gar nichts

---

inter deos versari me putem, vgl. auch die Stellen zu V. 6. bey Mitscherlich; sondern) stark und unempfindlich; mir würde es gewiß (denn der Aorist hat diesen Nachdruck), das Herz erschüttern; denn schon beym blosen Anblick stockt mir der Laut u. s. w. Es ist nicht blos das Ueberraschende des wonnigen Anblicks, wie bey Mimnermos:

Αὐτίκ᾽ ἐμοὶ κατὰ μὲν χροίην ῥέει
ἄσπετος ἱδρώς,
πτοιοῦμαι δ᾽ ἐσορῶν ἄνθος
ὁμηλικίης.

Sondern die Schüchternheit der zurückbebenden Liebe.

So nahm es auch Catullus:

Ille mi par esse deo videtur,
Ille, si fas est, superare divos,
Qui sedens adversus identidem te
Spectat ed audit
Dulce ridentem, *misero quod omnis*
Eripit sensus mihi: nam simul te —

Im Uebrigen hatte er demnach die Wendung des Gedankens zwar beybehalten, wodurch das Lied gerade dieses Lied war, sie aber seinem Verhältnisse zu der Lesbia, das ein ganz andren war, ange=

ab, indem keineswegs geläugnet wird, daß, was die Dichterin gegen ihre Freun=

---

paßt. (Die Ansicht des Js. Vossius be= darf jetzo keiner Berichtigung mehr). Wollte man aber auch das Götterähn= liche hier in die Wonne setzen, so findet dennoch die Vorstellung von Neid nicht Platz: sondern die Einheit, die Kraft und selbst die Reinheit des Gedichts ge= winnen, wenn man so versteht: Dein bloser Anblick reißt mich hin und betäubt mich; wem du nah bist, (wer nur nicht vor Wonne vergienge) der würde bese= ligt seyn wie ein Gott; aber dennoch muß ich alles dulden ohne dem Verlan= gen Raum zu geben. Da aber freylich Catullus auch einen ganz neuen eignen Schluß gewählt haben kann, so darf man auch, wenn man will, bey der Sap= pho einen andern Schlußgedanken ver= muthen. Nur muß man dann verzichten ihn errathen zu wollen. Denn was Pearce sagt: Videtur Sappho in sequentibus velle se consolari aut potius fortem animum contra foeminae illius amatae *iniurias* gerere, gründet sich, wie alles, was er zu V. 1. annimmt, auf eine ganz nichtige Voraussetzung, und kann ohnehin wegen πένητα nicht beste=

dinnen empfunden, wahre Liebe, sondern nur, daß diese Liebe anstößig oder

---

hen, wenn man es auch dahin abändern wollte: Man muß sich ermannen und erheben, ein Herz fassen, sich ihr zu nähern; (zu welcher Bedeutung auch πᾶν weniger paßt.) Denn der Uebergang unmittelbar: da auch dem Armen oft ein Gott beysteht, oder: arm machen die Götter den Unentschlossenen, wäre unausstehlich. Darum hat Hermann einen andern Schluß erfunden, (Elem. doctr metr. p. 629.) der den ganzen Sinn des Gedichts gewiß nicht vortheilhaft verändert:

Ἀλλὰ πᾶν τολματόν, ἐπεὶ χλιαίνῃ
πᾶσ᾽, ὃ θαυμάζοις ἂν ἴσως, ὑπ᾽ αὐτῷ.

Si hic, quem puto, sensus est horum verborum, invidens Sappho viro illi, omnia sibi audenda dicit, quoniam puellam nimis securam amore illius calefieri sentiat. Von Neid, als ob die Schöne sich ihr entzöge und gern mit einem andern kosete, von Eifersucht, die bey den alten Dichtern überhaupt auffallend selten vorkommt, (in dem schönen Theokritischen Mimos ist sie eher drollig behandelt) findet sich in den Worten keine Spur. Und wie sinkt durch diese Vorstel-

gar gemein sinnlich und strafbar gewesen sey, und die Behauptung aufgestellt, daß

---

lung die Sängerin, wenn jene Erscheinungen alle nicht als die stärksten Anwandlungen, deren das zärteste Gefühl, beym blosen Anblick, fähig ist, sondern als ganz gewöhnliche, die eine der Wuth und dem Haß verschwisterte rauhe Empfindung hervorbringt, gelten sollen? Wäre es aber auch so, ist der Gedanke beyfallswerth: Selig, wenn du sprichst und lachest, mich macht dein Anblick stumm, heiß, zitternd, bleich, ich sehe und höre nicht mehr, bin wie todt, also muß ich (als ob sie nun in dem Zustand wäre, seys List oder Kühnheit anzuwenden, und als ob dieß an sich edel genug wäre) dich jenem zu entreissen suchen, von dem du ganz erglüht bist? Zu dem χλιαίνη πᾶσ' (ὑπ' αὐτῷ, was obenein unschön ist) findet sich übrigens eben so wenig Anlaß in der Lesart aller Handschriften ἐπεὶ καὶ πένητα, als dem Sinn nach in dem Vorhergehenden. Das καί kann eingelaufen seyn, entweder weil Longin selbst die letzten Worte, auf die für seinen Zweck nichts mehr ankam, oder weil dadurch die Kraft, die er nachweisen wollte, wirklich eingeschränkt wurde, nur andeutete, um damit das En-

es gebildeten Griechen, so fern nichts anders sprach, als Liebeslieder im Geiste

---

de der Liebesschilderung zu bezeichnen, und daher, dem Sinn der letzten Strophe gemäß, das *καὶ* zusetzte, oder es rührt von einem Abschreiber her, der einen solchen Sinn vermuthete, als auch oben angegeben worden ist. Und wie konnte Hermann das nicht blos prosaische, sondern ganz kläglich matte *ὃ θαυμάζοις ἂν ἴσως* der Sappho geben, da überdem die Worte *οὐ θαυμάζεις, ὡς ὑπ' κὐτὸ κ. τ. λ.* für den Longin, nach den einleitenden, die dem Gedicht vorangehn, so wohl passen, es möge nun das *ὑπ' αὐτό* (dem wir dieß alles verdanken,) verschrieben seyn für *ὑπὸ τὸ αὐτό*, oder es sich damit sonst verhalten wie es wolle. Hinsichtlich des *Ἄτθι* für *ἀλλὰ* V. 16 ist Wahrscheinlichkeit da. Schon Iones de poes. Asiat. p. 215 führt diese Ode ohne weiteres an als carmen in Atthida. Daß sie nicht gedichtet sey im Namen eines neben seiner Geliebten sitzenden Liebhabers, wie im Zuschauer Bd. 4. S. 1 der deutschen Uebers. vermuthet ist, bedarf keiner Erörterung. Vor ein paar Jahren wollte jemand daraus, daß Plutarch, (Vit. Demetr. 38. p. 907 B.) wo

dessen, was uns erhalten ist, wie etwas fremdes, ja wie etwas ungeheures und abscheuli=

---

er von der Krankheit des Antiochus spricht, in welcher der Arzt die Liebe zu der Stratonika erkannte, weil er sich dabey der Syptome der Liebe aus unsrer Ode bedient, aus dem Ausgange jener Geschichte etwas über die Bedeutung von dieser folgern. Was würden alle berühmtesten Dichter seyn, wenn solche weithergeholte Folgerungen aus den Umständen, unter denen zufällig eine abgerissene Schilderung angeführt ist, erlauubt wären! Noch an einer andern Stelle (T. II. p. 81 D. de adul. et amici discr.) entlehnt Plutarch die ersten Merkmale, wie die Zunge versagt und ein flüchtiges Feuer ganz durchdringt, auch um die Gemüthsbewegung eines von der Philosophie tiefer angesprochenen und still und innerlich gewordnen Jünglings zu bezeichnen; wobey manchem einfallen dürfte, daß wir die Sprache der Empfindung wie sie den südlichen Völkern eigen ist, leicht misverstehen können. Bey der Anschauung einer götterähnlichen Schönheit, oder auch einer unkörperlichen Gestalt, ergreift den Gefühlvollen wie durch einen Schauder, Veränderung, Glut,

ches würde vorgekommen seyn, wenn jemand daraus ernsthaft etwas arges gemuthmaßt hätte. Denn je leichter es ist, Handlungen oder Empfindungen, die dargelegt werden, Beweggründe, Beymischungen, Folgen zu leihen, auf jeden Anlaß eine Möglichkeit bereit zu haben, um so mehr hüten sich kundige, verständige und um ihren eignen Werth besorgte Menschen, ohne andern Grund, als reines Mistrauen in das Große und Schöne, edlere Wesen in das

---

Schweiß. Plat. Phaedr. p. 251 A. Lucret. III. 153 ss. bildet, um die Wirkung der Furcht zu schildern, die Ode nach, in welcher viele Neueren den Ausdruck der Begierde zu finden übereilt genug gewähnt haben. Von ihr sagt, um wenigstens ein Beyspiel der oft beliebten Scherze über die Dichterin anzuführen, der auch sonst oft so abgeschmackte alte Franzose, der sie erklärt hat, er würde für die Schönheit derselben der Sappho jedes Laster zu gut halten.

Gemeine herabzuziehen. Daß weder in den Gedichten der Sappho, noch in der öffentlichen Kunde etwas gewesen, das einen verdächtigen Ruf hätte begründen, oder nur der Verläumdung einigen Schein vor überlegt Urtheilenden geben können, läßt sich bey ihrer großen Berühmtheit, bey der Liebhaberey der Griechen verschiedener Zeitalter an Geschichtchen aus dem Leben ihrer Dichter, und nach mehr andern Umständen, daraus mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß in allen uns erhaltnen Griechischen Werken bis auf den Suidas nicht im Entferntesten die Rede davon ist. Vielmehr sind einige Stellen, die man geradeaus zur Bestätigung des Gegentheils dürfte anwenden können. Wenn Aristophanes bey Platon sagt: (Conviv. p. 191 C.) "So viele der Weiber von dem (ursprünglichen) Weibe eine Hälfte sind, die richten den Sinn gar nicht auf die Männer, sondern

sind mehr nach den Weibern gewandt; und die Hetäristrien sind von diesem Geschlecht:" sollte man da nicht eine Hindeutung auf die Liebe der Lesbierin erwarten, wenn es nicht eben so unthunlich gewesen wäre, im Zusammenhang dieser Rede davon zu sprechen, als es den Komikern, nach der Bemerkung des Maximus Tyrius, unmöglich war, so viel sie sonst auch von Sokrates erdichteten, gerade seine Liebe zu den Jünglingen zu verdächtigen? Streng dem Wort nach werden sogar die Hetäristrien von den Frauen, welche sich mehr nach den Frauen als den Männern wenden, noch als eine Klasse von der Gattung unterschieden; doch ist darauf nicht zu bestehen. Noch mehr aber dürfte man, was man nicht wünscht, berührt zu finden erwarten, wenn je davon die Rede hätte seyn können, in der Stelle des Aristoteles, dessen Sittenlehre man sich erinnern wolle: (Rhet. II, 23.) "Die Pa-

rier haben den Archilochos, obwohl einen Lästerer, geehrt, und die Chier den Homer, obgleich er nicht Bürger unter ihnen, und die Mitylener die Sappho, obgleich sie ein Weib war." Auch in der Schrift unter den Lukianischen, Ἔρωτες, ist (Kap. 30.) eine Zusammenstellung, woraus man vermuthen muß, daß die Griechen die unter uns so bekannt gewordne Vorstellung von der Sappho völlig fremd war. Als Stellvertreterinnen des weiblichen Geschlechts, heißt es, wenn seine Sache gegen die Männerliebe vertreten werden sollte, würden kaum Telesilla, Sappho und Theano besser sprechen können, als jener, der geredet hatte. Telesilla ist ausdrücklich als die streitbare und tapfre genannt, Theano ohne Zweifel als die tiefe Denkerin, und Sappho als die beredteste und süß einnehmendste. Konnte sie als siegreiche Anklägerin der Männer gedacht werden, wenn

sie selbst unnatürlich liebte? Vollends geht kurz vorher das oben schon Angeführte von der Philänis. Und man pflegte in dieser gelehrten Zeit nichts zu vergessen, nannte nach den Komikern und Rednern die Päderasten Klisthenesse und die Misbrauchten Timarche, u. dgl. weil sie es gewesen waren. An einem andern Ort, wo Lukianos von einer kaiserlichen Geliebten oder Gemalin das vollkommenste Bild innerer und äusserer Schönheit schmeichlerisch und überladen entwirft, benutzt er als zu einzelnen Zügen die staatskluge Aspasia, und als fernere Beyspiele der Einsicht und des Verstandes (σοφίας καὶ συνέσεως) die Theano, Sappho und Diotima [46]). Bey Plutarch

[46]) Imag. 18. Δεύτερον δὲ καὶ τρίτον παράδειγμα Θεανώ τε ἐκείνη, καὶ ἡ Λεσβία μελοποιός, καὶ Διοτίμα ἐπὶ ταύταις. ἡ μὲν τὸ μεγαλόνουν, ἡ Θεανώ, συμβαλλομένη εἰς τὴν γραφήν· ἡ Σαπφὼ δὲ τὸ γλαφυρὸν

(Sympos. VII, 8. p. 711 D.) tadelt jemand, daß Platons Dialoge in Rom bey Tisch hergesagt wurden, als wie zur blosen Belustigung unter Wein und Salben. Er würde selbst wenn die Sappho oder Anakreon vorkäme aus Ehrfurcht (αἰδούμενος) den Becher niedersetzen (weil sie nämlich zu edel oder schwungvoll für die Lustigkeit des Tisches seyen. Was Anakreon betrifft, so gereicht dieß der Ansicht des Maximus Tyrius von ihm zur Bestätigung. Daß Plutarch in dieser Stelle schmählich misverstanden worden, wird man sich denken). Derselbe Schriftsteller sagt anders-

---

τῆς προαιρέσεως. τῇ Διοτίμᾳ δὲ οὐχ' ἃ Σωκράτης ἐπῄνεσεν αὐτήν, ἐοικυῖα ἔσται μόνον, ἀλλὰ καὶ τὴν ἄλλην συνεσίν τε καὶ συμβουλίαν. Der Zusammenhang ergiebt, daß die Uebersetzung: institutae vitae iucunditatem, oder: vitae elegantiam falsch ist, und daß προαίρεσις auf die Gedanken und Ansichten geht.

wo: wie Kakos Feuer und Flammen aus dem Munde gehaucht, so spreche Sappho in Wahrheit mit Feuer gemischte Worte aus, und leite durch die Lieder die Wärme aus dem Herzen ab, durch wohltönenden Gesang heilend die Liebe. (Worte des Philoxenos vom Polyphem, s. Plutarch. Sympos. I, 5. T. II, p. 622 C.) Dabey beurtheilt er die Worte des Liedes, worin Bayle und andre ein sinnliches Verlangen unverkennbar wähnten, ganz entgegengesetzt [47]. Hiernächst ist wohl zu beden-

---

[47]) Amator. 18. T. II. p. 762 F. — *Ταῦτα, ὦ πρὸς τοῦ Διός, οὐ θεοληψία καταφανής, οὗτος οὐ δαιμόνιος σάλος τῆς ψυχῆς; τί τοσοῦτον ἡ Πυθία πέπονθεν ἁψαμένη τοῦ τρίποδος; τίνα τῶν ἐνθεαζομένων οὕτως ὁ αὐλὸς καὶ τὰ μητρῷα καὶ τὸ τύμπανον ἐξιστᾶσιν; καὶ μὴν τὸ αὐτὸ σῶμα πολλοὶ καὶ τὸ αὐτὸ κάλλος ὁρῶσιν, εἴληπται δ' εἷς ὁ ἐρωτικός· — διὰ τίνα αἰτίαν; οὐ γὰρ μανθάνομεν γέ που*

ken, daß in Platons Phädros (p. 235 C.) Sokrates bekennt, er habe seine hohen Ansichten von jener schwärmerischen Liebe, (wenn man so im guten Sinne sagen darf) aus der Sappho, dem Anakreon oder andern alten Dichtern geschöpft. Wir gehn auf einen Zeitgenossen zurück. So viel Gewicht als ein einzelner Ausdruck irgend haben kann, und dessen ist nicht wenig, weil in dieser hochalten Zeit die Worte sehr scharf erwogen wurden, hat das Wort des Alkäos:

'Ιόπλοκ' ἄγνὰ μειλιχόμειδε Σαπφοῖ.

Auch Hermesianax, wenn er die Liebe des Alkäos und des Anakreon zu ihr besingt[48]),

---

τοῦ Μενάνδρου λέγοντος, οὐδὲ συνίεμεν· — ἀλλ' ὁ Θεὸς αἴτιος, τοῦ μὲν καθαψάμενος, τὸν δ' ἐάσας κ. τ. λ.

[48]) V. 47 ff. Die Bemerkung des Athenaeus, p. 599 C. daß die Liebe des Anakreon zur Sappho mythisch seyn müsse, ist etwas naiv gefaßt, da Hermesianax

giebt Zeugniß von den Vorstellungen des höheren Alterthums hinsichtlich der reinen Liebe.

Und hier kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es am wenigsten uns Deutschen anstehn würde, aus Liedern der Liebe, ohne daß sie selbst noch einen besondern Grund hergeben, Verdacht zu schöpfen, da über die gröbere Sinnlichkeit erhabene Liebe einer der eigenthümlichsten Gegenstände unsrer eignen besten Dichter ist. Schon auf einen großen Theil der Minnesinger hat Villers in der geistvollen Schrift über die wesentlich verschiedene Weise wie die Französischen und die Deutschen Schriftsteller die Liebe behandeln [49],

so viele, die eine Frau der Vorzeit gepriesen hatten, Liebhaber nennt.

[49]) Uebersetzt und vermehrt in dem rühmlichen Deutschen Museum Hamburg 1810.

mit Recht angewandt, was einer von ihnen von den Frauen sagt, die er besingt:

Nie stunt ir Wille wider ir
Küsche sich entwarf.

So groß die Verschiedenheit zwischen der Sehnsucht und Seelenvereinigung in der Liebe der Neueren und dem hohen Entzücken an Jugend und Schönheit bey den Alten ist, so bleibt immer etwas gemeinschaftliches darin, daß auch sie, in einer gewissen Zeit wenigstens, einer Empfindung fähig waren, die vermöge ihrer eignen Zartheit und Stärke gleichsam sich abschloß von dem übrigen Menschen, und in ihrem eignen Kreise sich bewegend ihn eher mit sich emporhob, als daß sie ihn wie in einem Strom fortgerissen hätte. So viel näher Schönheitsgefühl und Einbildungskraft mit dem Sinnlichen verwandt sind, als das Herz und die Ideen des Geistigen, so viel leichter wird die Liebe der Schönheit durch Sinnlichkeit ge-

trübt werden, so viel kürzer wird sie, gleich einer Frühlingsblume, im Leben eines Volks bestehen: so viel anziehender, in ihrer Art und ohne sie mit dem mehr Reingemüthlichen vergleichen zu wollen, ist sie aber auch wenn sie unter Begünstigung besondrer Vorstellungen, Sitten und Verhältnisse erblüht. Es scheint, daß feurigere südliche Naturen durch die reinsten Regungen so heftig ergriffen werden können, wie nördliche Menschen selten, wenn sich noch keine Begierde in ihre Anwandlungen eingemischt hat. Und doch nehmen bey reizbaren Personen auch unter uns leicht alle Neigungen, oft selbst die geringeren zu irgend einem Wesen, ja zu etwas todtem oder eingebildetem zuweilen, den Charakter der Liebe an, und sollten solche Neigungen mit aller möglichen Freyheit dichterisch dargestellt werden, so würden sie der Liebe nur noch ähnlicher werden. Die Briefe der Köni-

gin Christine von Schweden an die Gräfin Ebba Sparre, die sie gewöhnlich meine Schöne nennt, glühn von Liebe und Zärtlichkeit. Sehr anmuthig sagt Lionardo Bruni im Leben des Dante, es sey dieser in der Jugend von verliebter Leidenschaft eingenommen gewesen, nicht aus Ueppigkeit, sondern aus Feinheit des Herzens, (non per libidine, ma per gentilezza di cuore) und habe in seinen zarten Jahren Verse der Liebe zu schreiben begonnen.

Wenn es gelungen ist, für den Gesichtspunkt, welcher hier angedeutet worden, (denn ihn völlig zu entwickeln würde sehr viel erfodern) einzunehmen, so wird die von selbst sich aufdringende Frage, wie der entgegengesetzte habe genommen werden, und das bösliche Gerücht dennoch Wurzel fassen können, ungleich leichter zu beantworten seyn.

So natürlich und nothwendig richtet man hier sogleich den Blick nach der Komödie, daß man nicht begreift, warum sie niemals in dieser Hinsicht in Betracht gekommen sey. Indessen ist die Dichterin so häufig auf die Bühne gebracht worden, daß man sich denken kann, es werde auch in sehr verschiedenem Sinn geschehen seyn; blieb es doch immer behaglich genug für den stolzen Athener, sich an den Geschichten und parodirten Empfindungen einer Person zu belustigen, die für das Inselvölkchen von Lesbos der Gegenstand eines sehr ernsthaften Ehrgeizes war. Schon in der älteren Zeit mußte sie auftreten, indem Platon von der alten Komödie einen Phaon geschrieben hatte [50]). Auch Kratinos (Athen. II. p. 69. D.) hatte

---

50) Bibl. Gr. T. II. p. 488. Valcken. in Adon. p. 222 B.

„gesagt, wie Aphrodite in den Phaon verliebt ihn (wie bey Kallimachos den Adonis) in Lattich versteckt habe." — Die Schönheit von Aphroditen verliehen ist Spott auf die der Sappho so unwiderstehlichen Reize des Phaon, der von nun an ein Muster der Schönheit ist, (z. B. neben den Nireus steht er bey Lucian. Imagin. 2.); der Lattich auf sein Verschmähen der Liebenden. Den Kratinos hatte dann Marsyas der jüngere nachgeahmt und grüne Gerste an die Stelle des Lattichs gesetzt. Die ganze Geschichte aber, die in Verbindung mit dem Lattich, ohne daß Kratinos genannt wird, von Ael. V. H. XI, 18 erzählt wird, und aus Palaeph. 49. oder gleichlautend bey Apostol. XX, 15, ferner aus Lucian. Dial. Mort. IX, 2, Serv. ad Aen. III, 279 ergänzt werden kann, darf unbedenklich als ein paar höchst ergötzlich angelegte, vermuthlich auf

Worte der Dichterin bezogene Scenen eines Phaon dieses großen Komikers angesehen werden, die einen neuen komischen Anstrich erhalten, wenn sie so wie von vielen geschehn ist ohne diese Erklärung nacherzählt werden. Endlich hatte, auch von der alten Komödie, Amphis eine Sappho geschrieben, (die man jetzo zum erstenmale angeführt findet, in Becker. Anecd. Graec. T. I. p. 89, wo auch p. 104 ein Δακτύλιος desselben Dichters zuerst genannt ist.) Sodann sind vier Stücke bekannt, die sämmtlich den Namen der Sappho selbst führten, von zwey Dichtern der mittlern und von zwey der neuern Komödie [51]). Einer von

---

[51]) Ephippos, ein Zeitgenosse des Aristoteles und Dichter der mittlern Komödie, ist der eine, Athen. XIII. p. 572 C. (Zur mittlern Komödie rechnet ihn Suidas) und aus derselben Zeit Antiphanes, Athen. X. p. 450 E. wo Sappho ein Räthsel aufgiebt und löst, Iul. Poll. VII.

diesen, Diphilos, hatte den Archilochos und Hipponax als ihre Liebhaber eingeführt. Hier standen also der offenherzigen und unbefangenen Aeolierin die kühleren, witzigen

---

211. Vermuthlich ist der Phaon von ihm, der Poll. VII, 192. X, 40 genannt wird, und, wie Hemsterhuys bemerkt, sonst nicht vorkommt, kein andres Stück, als die Sappho. Ferner schrieben eine Sappho Timokles, den Poll. X, 154 τοῖς νεωτέροις zuzählt, mit Recht, wie man aus der Anführung bey Athen. VIII. p. 339 C. sieht; und endlich Diphilos, gleichfalls von der neueren Komödie, Athen. XIII. p. 599 D. XI. p. 487 A. wo Archilochos von der Sappho angeredet wird. Hier von einem Anachronismus zu reden, oder von einer jüngeren Sappho, wie in der Note von Harles, Bibl. Gr. T. II. p. 123 geschieht, ist wunderlich. Möglich, daß das dem Hipponax zugeschriebene Verschen *Χαῖρ' ὦ σύ, Λεσβικὰ Σαπφώ*, Plot. de metr. p. 2643, aus diesem Stück herrührt. Auch der angebliche Hipponaxkopf auf einem geschnittnen Stein könnte von einer Charaktermaske des Lustspiels herrühren.

Ionier, und in ihnen gleichsam der Athener dem Dorier, die jambische und komische Poesie der lyrischen, der Witz dem Gefühl gegenüber; und die Glut der Liebe sollte wie ein glühend Metall in dem Wasser der Komödie auslöschen und verdampfen. Hier war ein Liebhaber, der, um sich für ihren Wortbruch zu rächen, der Tochter des Lykambes Dinge nachgesagt hatte, die, wie sie im Epigramm des Meleager so rührend in der Unterwelt klagt, unmöglich wahr seyn konnten, weil er sie sonst nicht zum Eheweib begehrt haben würde; und ein anderer, der gleichfalls in der Komödie kaum etwas anders sagen konnte, als das Muthwilligste und Giftigste. Und überhaupt konnte die Attische Komödie, wenn sie die Freundinnen der Sappho berührte, nicht anders, als von der wirklichen Gestalt, die diese Empfindungen trugen, das gerade Gegenbild aufstellen, um sie nach der Weise

der Komödie in ein Nichts aufzulösen und sittlich zu vernichten. Diese Dichterin war leicht und glücklich zu verspötteln und zu verhöhnen. Aristophanes spielt zweymal sehr drollig auf Stellen von ihr an, die noch erhalten sind [52]). Ja ihre Worte mußten bey üppig lustigen Menschen fast schon an sich selbst unmittelbar einen komischen Schein annehmen, mochten sie nun wie ein anlaufendes Glas von der Kälte flacher Gemüther bey ihrer eigenen innern Wärme trüb überzogen werden, oder einen falschen Wiederschein erhalten von dem Feuer blos sinnlicher Triebe in eben diesen Menschen. Nächstdem kam der allgemeine Ruf, wie sehr die Lesbier der Wollust ergeben seyen, der komischen Wahrscheinlichkeit trefflich zu Hülfe. Je bedeutender und wenn

---

52) Thesm. 1168 ss. Eccles, 906 ss. (945 Invern.)

man will je kühner sich die Liebe der Sappho ausgesprochen hatte, nur um so tiefer mußte sie, sollte man denken, in dem Zerrbilde fallen, um so stärker mußten die unnatürlichen Charakterzüge darin hervortreten. Unläugbar waren die alten Komiker wenigstens zum Theil wirklich verläumderisch und boshaft. Plutarch sagt im Leben des Perikles, (wo man auch sieht, wie sie mit der Aspasia umgegangen sind, 24. 30.) sehr treffend in dieser Hinsicht (13): "Wie soll man sich noch wundern über Menschen, die wie Satyrn leben und die Lästerungen gegen die Besseren dem Neide der Menge, wie einem bösen Dämon, immerhin opfern, da Stesimbrotos der Thasier wider den Perikles einen gräulichen und fabelhaften Frevel gegen das Weib seines eignen Sohnes vorzubringen gewagt hat? So scheint der Geschichte die Wahrheit durchaus schwer zu erjagen, da für die später Lebenden die

Zeit die Erkenntniß der Dinge verdeckt, die gleichzeitige Geschichte aber der Thaten und Leben, theils aus Neid und Uebelwollen, theils aus Gunst und Schmeicheley, die Wahrheit vernichtet und verkehrt." Doch darf man wohl hinsichtlich der Sappho als Lustspiel weniger Bosheit voraussetzen, sey es gegen sie oder gegen die Weiber überhaupt ausgelassen. Sondern bey der gänzlichen Abwesenheit der persönlichen und der großen Entlegenheit wenigstens der politischen Beweggründe mögen die Widersprüche, Uebertreibungen, Erfindungen größtentheils aus dem freyen Spiel der Caricaturdichtung hervorgegangen seyn, und darum eben die wirkliche Sappho so wenig berührt haben, daß die Griechen selbst, als welche ein Zerrbild als Zerrbild zu nehmen wußten, wenn sie von ihr reden, jede Beziehung auf die Sappho der Komödie, als eine ganz andre wie die wirkliche, aus-

schließen. Sogar Athenäus, dem doch die Komödien bekannt waren so gut wie einem, denkt nicht an die parodirte Sappho, wenn er von der wirklichen sagt: (p. 572 D.) "Es nennen auch die freyen Frauen auch noch jetzt, nnd die Jungfrauen ihre (züchtigen) Gesellschafterinnen und Freundinnen ἑταίρας, wie die Sappho (die ihrigen):

Τάδε νῦν ἑτάραις ταῖς ἐμαῖς τερπνὰ
καλῶς ἀείσω.

Wiewohl fährt er fort, ἑταίρα auch der schonende Ausdruck für die Lohndirnen ist." Noch Suidas drückt sich mit verständiger Vorsicht aus, nachdem er die Freundinnen genannt: πρὸς ἃς καὶ διαβολὴν ἔσχεν αἰσχρᾶς φιλίας. Eudokia (p. 382.) läßt dieß alles weg. Wären die Sokratischen Philosophen untergegangen, wie die Sapphischen Lieder, und wir beurtheilten den Sokrates nur aus dem Aristophanes und etwa nach dem scurra

Atticus eines Römers, so würde von ihm die Vorstellung aus dem Schimpfspiel, (wie unsre Vorfahren sagten) in der Welt jetzt herrschen wie nunmehr die wahre. Inzwischen ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Sappho nach dem ganzen Umfang ihrer Persönlichkeit oder so sehr als diese dazu Anlaß bot, von der Komödie phantastisch umgebildet worden ist: es würde vermuthlich von einem so bedeutend bittern Werk auf irgend eine Weise etwas durchgedrungen seyn. Die von der alten Komödie, so viel wenigstens bekannt ist, über sie gedichtet, hatten die verschmähte Liebe zum Phaon zur Hauptsache gemacht, und so vielleicht auch andre der späteren. Ja es erschien vielleicht die Sappho in der neueren Komödie zum Theil in der unglücklichen Liebe nur vortheilhaft und rührend.

Daß auch die Sage vom Leukadischen Sprung der Sappho der Komödie ihren Ursprung verdanken möge, ist von A. W. Schlegel [53]) und vielleicht auch von andern vermuthet worden. Sehr denkbar ist dieß allerdings. Die Liebe der Sappho zum Phaon, die ihr viele Lieder eingegeben [54]), (vielleicht hier und da Le-

---

[53]) Ueber dramat. Kunst und Litter. Th. 1. S. 376. Vermuthlich ist es ein Gedächtnißfehler wenn dabey bemerkt ist, die Liebe des Alcäus und Anacreon zu ihr sey auch von Komikern behandelt worden. S. Athen. p. 599 C.

[54]) Palaeph. 49. Dahin kann auch, wenn man sich herausnehmen will, auf nähere Beziehungen unsicher zu rathen, die erste Ode gehören, und die andre, wovon oben die Rede gewesen, würde nach der aufgestellten Erklärung diesem Verhältniß vorzüglich angemessen seyn, wenn man sich erlauben wollte, den Plutarch eines kleinen Versehens zu bezichtigen, das, wenn kein Name genannt war, so leicht begangen werden konnte. Die Liebe zu den Freundinnen war so berühmt, daß man

Bayerische Staatsbibliothek München

bensunlust aussprechende oder den Leukadischen Fels dichterisch berührende) die Kälte und der Stolz des Geliebten, der sprichwörtlich geworden ist[55]), auf der

---

leicht zuerst an sie dachte. Daß Sappho nicht reich gewesen, (ehe sie heyrathete) kann man aus dem Liede schließen, worauf Aristides T. III. p. 642 sich bezieht: *Οἶμαι δέ σε καὶ Σαπφῶ ἀκηκοέναι πρός τινας τῶν εὐδαιμόνων δοκουσῶν εἶναι γυναικῶν μεγαλαυχουμένης καὶ λεγούσης, ὡς αὐτὴν αἱ Μοῦσαι τῷ ὄντι ὀλβίαν τε καὶ ζηλωτὴν ἐποίησαν, καὶ ὡς οὐδ' ἀποθανούσης ἔσται λήθη.*

55) Plaut. Mil. Glor. IV, 6, 33.
Nam tu te vilem feceris, si te ultro largiere.
Sine ultro veniat, quaeritet, desideret, exspectet.
Summovere istam vis gloriam, quam habes? Cave sis faxis.
Nam nulli mortali scio obtigisse hoc, nisi duobus,
Tibi et Phaoni Lesbio, tam misere ut amarentur.
Phot. und Suid. V. *Φάων* (Apostol. XX, 15, der denselben Artikel hat, setzt die Glosse hinzu: *τῷ κάλλει καὶ τὸν τρόπον*)

einen, und die Leukadische, die unglückliche Liebe heilende Klippe auf der andern Seite, waren gleich berühmt, hatten etwas anziehendes für die Vorstellung, und mußten in ihr leicht zusammenschmelzen. Und es lag schon den Dichtern der alten Komödie die Sappho im Dunkel des Alterthums. Indessen sehe ich auch nur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Erdichtung, (die etwa auch den Leukadiern

---

᾿Επὶ τῶν ἐρασμίων καὶ ὑπερηφάνων. τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ, (Suid. σὺν πολλοῖς καὶ Σ. zum Hesych. V. Φάων ist aus dem Etym. M. angeführt, was aber darin nicht, sondern vielleicht in einem Etym. MS. steht, Φάων· ᾿Επὶ τῶν ἐ. κ. ὑ. τοῦ γὰρ Φ. πολλοὺ (l. πολλὰς) ἐρασθῆναι. An ὑπερηφάνων durfte Schleusner Cur. noviss. in Phot. Lex. keinen Anstoß nehmen und es mit εὐμόρφων vertauschen; denn beydes ist gleich richtig.) οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥίψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας. Vgl. Phot. Λευκάτη c. not. Schleusn. und unten Not. 72.

ihren ersten Ursprung verdanken könnte, als Nachbildung anderer, die sie von ihrem Felsen auch schon verbreitet hatten) keinen innern Grund, die Wahrheit der Sache nothwendig zu bezweifeln. Wenn man sich erinnert, wie frey, unruhig und kühn, wie romantisch die Zeit war, wie häufig in den alten Schriftstellern die oft tragischen Geschichten der unbezwinglichsten Liebe sind, wie heftig und männlich die Sappho war, so erscheint auch als möglich, daß umgekehrt durch sie der Leukadische Fels die größere Berühmtheit erst erhalten hätte. Wiewohl schon Anakreon seiner gedenkt (Fragm. 58.), und auch Stesichoros eine unglücklich liebende Kalyke besungen, die sich bey Leukas, und zwar um zu sterben, in die Wogen gestürzt hatte[56]. Immer jedoch voraus-

[56]) Athen. p. 619 D. wo Schweigh. κατε-

gesetzt, wenn man die Komödie sich auf wahre Geschichte will gründen lassen, daß man in jener die Sappho den Sprung überleben ließ [57]) — denn daß sie den

---

κρήμνισεν ἑαυτὴν ganz falsch übersetzt hat.

[57]) Dieß deutet Ovid in der Heroide V. 179 entfernt an. Ausonius Epigr. 92 scheint den Sprung vom Tode zu verstehn. Vielleicht auch Lälius, den J. Chr. Wolf übersehen:

Seseque in alta maria praecipitem misit
Inops et aegra sanitatis Herois.

Ist die Sache Dichtung, so wurde diese leicht begünstigt oder veranlaßt durch die wirkliche Reise nach Sicilien. Erdichtung ist es, und zwar schlechte, wenn Hardion die Sappho mit dem Phaon wirklich zusammen treffen läßt, wenn Domitius Calderinus angiebt, sie habe den Phaon nach dem Tode ihres Mannes geliebt; (weil er sie in Leukas sterben ließ, eben so Bayle); Cruquius, als Witwe sey sie liederlich geworden; Barthelemy, als Witwe babe sie die Schule angelegt; J. Chr. Wolf, sie

Tod aus Liebe zum Phaon gefunden, verträgt sich mit sicheren Umständen nicht — und ferner vorausgsetzt, daß die Geschichten von Personen, die in späterer Zeit den Sprung glücklich gewagt haben oder auch dabey zum Theil umgekommen seyn sollen (Ptolem. Heph. VII.), wahr seyen. Denn sonst könnten auch die Volksmährchen, daß Zeus auf dem Felsen sitzend der Liebe zur Here los zu werden suchte, daß Aphrodite durch den Sprung von der Sehnsucht zum Adonis genesen sey [58], daß Deukalion durch ihn seine Liebe in die Brust der Pyrrha gezaubert habe [59],

---

habe ihr Leben in blühender Jugend eingebüßt u. s. w.

58) Daß es ihr Apollon gerathen u. s. w. diese Sage ist entstanden durch das Zusammentreffen des Apollotempels mit der andern Merkwürdigkeit an demselben Ort.

59) Ovid. Her. XV, 166. Noch eine andre Wirkung giebt Serv. ad Virg. Ecl. VIII, 59 an.

und der Sprung des Kephalos (Strab. X, p. 452.) auf Veranlassung eines matten Nachklangs aus uralter Zeit gedichtet seyn. Die Höhe des Sprungs, die verschiedentlich erwähnt wird[60]), und die Anstalten, welche die Leukadier machten, um einen Verbrecher zu retten, den sie jährlich da herabstürzten[61]), lassen vermuthen, daß der Glaube an die wunderbare Rettung vom Tode zugleich mit der von der Liebe nicht sehr groß gewesen seyn könne. Auch aus den merkwürdigen Worten des Menandros bey Strab. l. c. nach Bentleys unzweifelhafter Anordnung:

---

60) Der Leukadische Fels ist wohlgestochen in W. Gell the Geogr. and Antiqu. of Ithaca p. 74.

61) Strab, l. c. ἀποτροπῆς χάριν. Ganz falsch verknüpft dieß Serv. ad Aen. III, 279 mit dem Herabstürzen der Liebenden. Jene, die jährlich herabgeworfen würden, sagt er, verkauften sich.

Οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ,
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων' [62])
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς —

läßt sich nichts folgern, da λέγεται eben so wohl, (wie von Strabon und von Photius V. Λευκάτη geschieht) auf πρώτη allein, als auf Σαπφὼ mit bezogen werden kann. Wenn die Leukadia des Menandros auch Sappho war, so müssen diese Worte wohl im Prolog vorgekommen seyn, wohin sie auch Clericus gesetzt hat. Eine Leucadia wird auch angeführt [63]) als ein

[62]) Dieß θηρῶσα kommt mit der Vorstellung bey Ovidius vom Deukalion überein.

[63]) Von Nonius und Serv. ad Aen. III 279. Ganz unwahrscheinlich ist, daß des Alexis Λευκαδία ἢ Δραπέται, Athen. III, p. 94 F. (nicht Δραπέτης, wie in der Bibl. Gr. T. II. p. 408 steht, was wenigstens Δραπέτις heißen müßte) auf die Sappho gegangen sey. Dieß Stück kam vielleicht wieder mit des Kratinos Δραπέται oder Δραπέτιδες überein.

Werk des Turpilius. Am merkwürdigsten aber würde, wenn die Vermuthung hinsichtlich dieses Titels nicht täuscht, ein Stück Philänis die Leukadierin seyn, als allem Anschein nach die schmählichste Parodie der Sappho[64].

Auch Antiphanes wird angeführt ἐν Λευκάδι, Poll. VI, 66; bey Suid. V. Ἀνάριστος, ἐν Λευκαδίῳ. Vielleicht ist statt beydes zu lesen Λευκαδίᾳ, und darunter seine oben erwähnte Sappho zu verstehen.

64) Ich entnehme diesen Titel aus Athen. p. 221 E. Τοιαῦτα γὰρ ποιεῖ αὐτὸν παραγγέλματα τῇ Θεοδότῃ λέγοντα, ἃ οὔτε Νικὼ ἡ Σαμία, ἢ Φιλαινὶς ἡ Λευκαδία, ἀλλ' οὐδὲ ὁ Ἀθηναῖος Πυθόνικος συνεωράκασι πόθων θέλγητρα· οὗτοι γὰρ περὶ ταῦτα ἠσχόληντο περιττῶς. Offenbar bezieht er sich auf bekannte Schriften, worin man diese Personen sich hatte aussprechen lassen, oder die von ihnen wirklich herrührten. Da nun ein sonst nicht bekannter Dichter Leokrates eine Komödie Philänis geschrieben hatte, Schol. Lucian.

Mag es also unentschieden seyn, ob die Haupthandlung der theatralischen Sappho nicht auch der wirklichen angehört haben könne: immer bleibt es eben so komisch, als zu seiner Zeit in der Komödie etwas hat komisch seyn können, wenn man jetzo das Jahr des Leukadischen Sprungs zu erforschen unternimmt. Ein paar unbedeu-

---

Amor. 28, und diese Philänis eine gewisse Beziehung zur Sappho hat, so ist nur zu wahrscheinlich, daß man sie auch nach Leukas geführt haben werde. Hierzu Schneiders gar nicht unwahrscheinliche Meynung, (s. Iacobs. Anthol. T. VI, p. 385) daß die Stelle Quintilians III, 7 (p. 557 Spalding.) — et si quod est *exemplum deforme* posteris traditum, *quale libidinis* vir Perses in muliere *Samia* instituere ausus dicitur *primus*, von der Verläumdung der Philänis zu verstehen, und statt des Perses der Sophist Polykrates zu setzen sey. Dieß zusammengenommen vermuthe ich, daß Athenäus den Beynamen der Philänis als Lustspiel mit dem von ihrer Heimath entlehnten zufällig verwechselt habe.

tende Züge, aus der Komödie geflossen, erkennt man mit Wahrscheinlichkeit darin, wenn Plinius (XXII, 8.) von einer Pflanze erzählt: Portentosum est quod de ea traditur, radicem eius alterutrius sexus similitudinem referre, raram inventu; sed si viris contigerit mas, amabiles fieri. Ob hoc et Phaonem Lesbium dilectum a Sappho, (ein Griechischer Volksaberglauben von einem Lustspieldichter aufgegriffen) — und vielleicht auch, wenn es in der Ovidischen Heroide (V. 31.), etwa zur Motivirung des hartnäckigen Verschmähens, heißt:

Si mihi difficilis *formam natura negavit*,
Ingenio formae damna rependo meae.
Sum brevis, at nomen, quod terras impleat omnes,
Est mihi: mensuram nominis ipsa fero.

Candida si non sum, placuit Cephaleïa Perseo
Andromede, patriae fusca colore suae.

Wenn anders dieß sich nicht auf allzu eigentlich und streng verstandene Aeusserungen der Dichterin an Phaon gründete. Man könnte etwa aus des Alkäos oben angeführtem Vers herleiten, daß Sappho wirklich schön gewesen sey. Doch darf man auch darauf verzichten, und es steht wenigstens das fest, daß sie nach ihrer Zeit dem höheren Alterthum als ausgezeichnet schön gegolten habe, sollte diese Schönheit auch nur als ein Sinnbild oder ein Wiederschein der Anmuth und Fülle ihrer Lieder entstanden und angenommen gewesen seyn. Platon nennt sie (Phaedr. p. 235 B.) die schöne Sappho, und Plutarch, Athenäus bedienen sich wiederholt, auch Julianus, Themi-

stius, Eustathius, Anna Commena desselben Beynamens. Daß der Römer, der mit der verwirrten Fülle Griechischer Sagen und Vorstellungen machte was ihm beliebte, sich an die Komödien gehalten, würde gar nicht auffallen; nur über den einsichtsvollen Maximus Tyrius wundert man sich billig, daß er sich verwirren und die gezwungne Erklärung aufstellen konnte, Platon habe sie (nehmlich im Widerspruch gegen eine sonst bekannte Vorstellung) wegen der Schönheit der Lieder so genannt.

Aus dem Ueberblick der Spuren und Winke der Behandlung der Sappho auf der Bühne ergiebt sich, daß die Liebe zum Phaon ungleich mehr in den Liedern der Sappho hervorgetreten, ihre Persönlichkeit durch sie für die älteren Griechen ungleich auffallender geworden seyn müsse, als durch irgend etwas anders. Hätte, wie schon gedacht, die ältere Komödie eine

Philänis aus ihr gemacht, oder hätten spätere Lustspieldichter mit Erfolg darauf angespielt, so dürfte man wohl eine bestimmte bis zu uns reichende Wirkung davon erwarten. Aber es scheint, daß man erst in entfernteren und schlafferen Zeiten, und als die hohe Empfindung der Schönheit und Natur, die eine solche Liebe auszeichnet, nicht mehr gewürdigt wurde, als der lebendige und wahre Eindruck der Sapphischen Lieder nicht mehr fortwirkte, in einem andern Volk, dem eine Dichterin fremder, sonderbarer, gleichgültiger seyn konnte, welche die Eigenthümlichkeit ihres eignen Volkes auf die höchste Spitze getrieben, und zugleich durch die freyeste und merkwürdigste Kunstliebe die Vaterstadt gefördert und verherrlicht hatte, daß man da erst mehr Vergnügen daran gefunden haben könnte, sie gleichsam zu necken und zu bespötteln. In dem ohne allen Zweifel wirk-

lichen, und gewiß nicht vorübergehenden Verhältniß zum Phaon liegt etwas, das sich zur Unterstützung der schon gerechtfertigten Zweifel gegen die gewöhnliche Meynung von der Sappho entwickeln ließe. Auch daß sie (nach Suidas) an einen reichen Mitylener verheyrathet war, dürfte man dagegen anführen. Wäre es möglich gewesen, daß ihre Liebe zu den Freundinnen hätte misdeutet werden können, dann wäre nach der Menge verliebter Lieder und ihrer Stärke keine Gränze des Doppelsinns mehr gewesen, und so würde aus dieser Annahme allmälig ein Ungeheuer erwachsen, dergleichen nie und nirgend in achtbare menschliche und bürgerliche Verhältnisse eindringen kann. Wie konnte sie dann eine Erinna, die, neunzehnjährig gestorben, die Bewunderung des ganzen Alterthums behauptet hat, und die Blüthe der weiblichen Jugend von nah und von fern um sich

versammeln? Wie konnte sie durch ihre Epithalamien gleichsam die Chöre der Bürgerinnen führen [65])? Hätte sie nicht,

---

[65]) Ich weiß nicht, ob schon bemerkt worden ist, daß wir durch Verknüpfung der Stellen bey Himer. Orat. I. den Inhalt gewiß eines der hervorstechendsten dieser Lieder kennen, nur daß Wernsdorf durch eine abscheuliche Conjectur den ganzen Sinn verkehrt hat. Erst hatte sie den Jüngling seiner Kampfsiege wegen dem Achilles verglichen; (C. 16 *μεγάλους ἄθλους ἀνείλετο*) dann (*μετὰ τοὺς ἀγῶνας*, C. 4, woraus nun *μετὰ τὸν Φάωνα* werden sollte) das Brautgemach geschildert, die Aphrodite auf dem Wagen der Chariten mit einem Chor von Eroten eingeführt. Die Zurufe an die Braut C. 20. waren ohne Zweifel am Schluß. Selbst wenn dieß minder deutlich und gewiß sich so verhielte, waren *ἀγῶνες* als Wettspiele zu nehmen, die, ohne je bey den Hochzeitfeyerlichkeiten, als da sind Opfer, Mahlzeiten und Tänze, erwähnt zu werden, wenigstens auf die alten Sagen hätten bezogen werden können, wo die Braut der Preis der Wettkämpfe war. Feith. Antiqu. Hom. p. 208 s.

wenn sie einer niedrigen Gewohnheit nachhieng, um so mehr das Verdächtige in ihren Liedern meiden müssen? Oder läßt sich eine solche Gewohnheit je so allgemein denken, daß Sappho nichts auffallendes dadurch gehabt hätte, daß sie vielleicht gar ein Verlangen in ihren Liedern andeuten konnte, wie in andern Liebesliedern sich so häufig verräth? Je mehr man solche Fragen, und die unbefleckten Lorberkränze ins Auge faßt, womit die Griechen so vieler Jahrhunderte unter so vielen zarten Huldigungen die Dichterin immer frisch geschmückt haben, so könnte man beynah ein Vorurtheil fassen gegen denjenigen alten Schriftsteller, auf welchen sich das Misverständniß würde zurückführen lassen. Daß die Römer, unter denen wir zunächst ihn zu suchen genöthigt sind, was bey den Griechen Scherz und was Ernst gewesen, weniger sicher zu unterscheiden ver-

standen, als jene selbst, kann ihnen im Allgemeinen nicht zum Vorwurf gereichen; auch ist man gewohnt, sie die eigenthümlichsten Erscheinungen Griechischer Art und Bildung, Griechische Mythen, dichterische, geschichtliche und Vorstellungen aller Art auf manigfaltige Weise verwirren, zersetzen und umgestalten, und vorzüglich den Antheil, den das Gefühl daran hat, seiner Natur oder seinen Graden nach verändern zu sehen. Indessen scheint doch, wenn man sich an der Stelle der Römer den Griechen und dem unzerrissenen Zusammenhang ihres Schriftwesens so viel näher, die Anschauung ihres Lebens und ihrer Bildung so viel leichter denkt, eine ganz besondere Rohheit, mehr noch als gerade etwas Grecourtisches, dazu erfodert zu werden, wenn ein Römischer Schriftsteller, anders als etwa in ihrer nachgeahmten Komödie, wo es aber nicht

vorkommt, zweydeutig von der Liebe der Sappho redete. Daher ist es angenehm, den Horatius davon bestimmt ausnehmen zu können. Wenn er (Epist. I, 19, 28.) sagt:

Temperat Archilochi Musam pede
mascula Sappho;

so liegt darin allerdings eine Dilogie. Buttmann bemerkt richtig, (a. oben a. O. S. 42.) es würde gegen allen guten Geschmack seyn, das Beywort blos auf die berühmte "Lesbische" Liebe zu beziehen, weil in diesem bloß die Kunst betreffenden Zusammenhang ein Lob des dichterischen Geistes der Sappho erfodert werde, wodurch sie mit den berühmtesten Männern wetteiferte; aber zugleich habe das Beywort nicht so gefaßt werden können, ohne einen Nebengedanken zu erwecken. Nur in der Natur der Anspielung ist er bey dem Irrthum vieler stehn geblieben, und hat den Doppel-

sinn auf mascula beschränkt, da er vielmehr in pede mascula liegt, und den durch die Komödie so berüchtigten kühnen Sprung in sich faßt. So würde man es verstehen müssen, wenn auch Statius (Sylv. V, 3, 155.) nicht ausdrücklich sagte:

Saltusque ingressa *viriles*
Non formidata *temeraria* Leucade Sappho;

oder bey Ovid. Her. XV, 171 die Najade zur Sappho:

Pete protinus altam
Leucada; nec saxo desiluisse time.

Und sie darauf:

Sit procul insano victus amore timor.

Und dabey wäre es lächerlich, (wie Hardion gethan hat, Mem. de l'Acad. des Inscr. T. VII, p. 258.) anzugeben, Männer hätten den Sprung überlebt, Frauen nicht, was nach den zufällig erhaltenen

Geschichten wahr ist; sondern es ist an sich klar, daß jener Sprung ein großes Wagestück war, und daß Kühnheit an Frauen männlich erscheint. Eine Doppelanspielung zu denken steht jedem frey; die nächste aber muß nothwendig auf den Sprung gehn, und schließt daher die Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit einer andern aus. Von dem Sprung allein haben mascula C. Barth, Jos. Scaliger, Turnebus und Bayle verstanden, jedoch auch sie ohne auf pede zu merken, das den Doppelsinn so sehr verschönt. Die Nachahmung des Ausonius (Id. VI, 21.) ist gleichgültig: noch mehr in dieser Hinsicht Hor. Od. II, 13, 24 und IV, 9, 11 von der Liebe der Sappho.

So sind wir denn auf den Ovidius hingewiesen, dessen berühmte Heroide [66])

---

[66]) Domitius Calderinus und Egnatius nennen sie mit Recht die beste, und es ist

zwar, wenn man sie von der Einmischung

---

nicht unwahrscheinlich, daß ausser einigen Lebensumständen auch ein paar andre Erinnerungen aus den Sapphischen Liedern darin vorkommen. Es ist übrigens zu verwundern, daß (ausser neulich Hr. J. B. Franck in den Add. seines Callinus s. de carm. eleg. origine, veranlaßt durch die in F. Xav. Werferi Lectt. in Ovid. Her. in den Actis philol. Monac. T. I. enthaltnen Angaben), niemand daran gezweifelt hat, ob sie wirklich von Ovid herrühre, wenn gleich dieser Amor. II, 18, 21. sich auf eine Heroide der Sappho bezieht, so wie auf eine Antwort von Sabinus. Dieser Zweifel ist zwar von mir, des ächt Ovidischen Inhalts wegen, entfernt. Doch muß bemerkt werden, daß dieser Brief nur in den neuesten und größtentheils papiernen Handschriften der Heroiden, und zwar meist nicht als der 15. sondern am Ende der Sammlung vorkommt, wie auch wenigstens in mehreren alten Ausgaben; und daß Domitius Calderinus und Egnatius ihn abgesondert und ohne Namen kannten. Auch die Werferschen Handschriften haben ihn abgesondert (S. 497. 501.) Daß er so vereinzelt war, erklärt die Auslassung und die verschiedene Stelle, da man sonst in

einer unverschämten Kritik befreyt, gerade das Gegentheil von dem sagt, was man sie

---

den vorhandnen Briefen keine Auslassung noch veränderte Anordnung angegeben findet. Werfers Vermuthungen in dieser Hinsicht sind etwas schwankend und gekünstelt. Fabricius, Bibl. Lat. T I, p. 441. Ed. Ernest. hatte, ich weiß nicht warum, die Vermuthung, es möchten einige der Heroiden dem Aulus Sabinus (Ovid. Am. II, 18, 21.) angehören, dem auch die drey umgekehrt von Männern an Frauen gerichteten neben den Ovidischen zugeschrieben werden, (vgl. Werfer S. 502 ff.) Der eine von Ulysses an Penelope war in einer Handschrift ohne Namen des Verfassers den Ovidischen beygeschrieben, (und vielleicht in mehreren) da sie in den Ovidischen Ausgaben, nach denen von 1485 und 1489, öfters vorkommen. In der kritischen großen Ausgabe, die Hr. Prof. van Lennep bereitet, wird dieß näher erörtert werden. Die der Giesser Universität vermachte Senckenbergische Bibliothek besitzt eine glossirte Pergamenthandschrift der Heroiden, worin die an Phaon in der funfzehnten Stelle so wie am Schluß, nebst dem größten Theil der letzten, (s. Werfer S. 508.) fehlt. Daß

sagen läßt. Denn ursprünglich stand in der Hauptstelle (V. 15 ff.) so:

Nec mihi Pyrrhiades subeunt Naidesve puellae [67],

---

diese Handschrift Beachtung verdiene, werden folgende wenigen Lesarten des zweyten Briefs zeigen, die unter einer Menge grober Fehler und unbedeutenderer Abweichungen ausgewählt sind. V. 3 semel, was van L. mit Recht wieder vorzog. 10. invicta — noces. 16. liquida. 17. dies duplex et tu scelerate venires. 18. con prece sum venerata sacris. 19. secundus. 37. falsus. 50. numinibus, das gegen alle Handschriften verworfen worden, und stehn kann, wenn 53 gelesen wird, wie hier sich findet, his (hiis durch Schreibfehler.) Quid iam — prosunt. 54. arde d. i. arte. 77. excusas. 84. armigeram. 102. longo. 148. necis.

[67]) Naides, was neben Pierides, wie Egnatius (Racemationes 1511.) sagt, alle Handschriften geben, verwandelte Merula in Dryades, und Calderinus folgte ihm, nehmlich in Beziehung auf Pierides, die aber hier so wenig passen wie die Dryaden. Es müssen Ortsnamen darin stecken. Egnatius selbst gab: Py-

Nec me Lesbiadum cetera turba iuvat.

Vilis Amythone vilis mihi candida Cydno,

Non oculis grata est Atthis ut ante meis,

Atque aliae centum, quas *hic sine crimine* amavi:

Improbe, multarum quod fuit unus habes.

Hic bezieht sich auf die Entfernung des Phaon in Sicilien (V. 11.) Burmann

---

rino Mnaisve puellae, weil diese Namen in Bruchstücken vorkommen, (Micyllus giebt dieß vielmehr für eine alte Lesart), und berichtigte im folgenden Vers das verschriebene Thespiadum. Die, wie man aus Egnatius sieht, blos aus Vermuthung herrührende Lesart der Aldinischen Ausgaben und des Micyllus: Nec me Pyrrhiades *Methymniadesque* puellae, ist nicht wegen der Form dieser Namen, sondern als willkührlich, und weil subeunt ächt ist, zu verwerfen. V. 17. ist für Amythone in den gewöhnlichen Ausgaben Anactorie, die bey Maximus Tyrius vorkommt.

sagt: *Quas hic sine crimine amavi*, fere omnes scripti, sed recte *nec* repositum. Egnatius, (dessen Obss. in Ovid. Her. Sapphus Epistolam et Ibin 1515 erschienen): Non displiceret ea lectio, *quam adstruxere, non sine crimine amavi*: sed iterum ampliari iudicium postulo. In der Basler Ausg. ap. Hervag. 1549 steht das hic noch am Rand. Auf hic im Text bezieht sich auch noch die Note des Domitius Calderinus, worin man zugleich, so wie auch zu V. 199, den Beweggrund der Aenderung sieht. Weil Suidas von drey Geliebten sprach, so nahm er die Amythone, Cydno und Atthis (obgleich sogar zwey Namen anders als bey Suidas) für diese; denen nun die andern (wozu gar kein Schein ist) entgegengesetzt seyen. Dieß zu verdeutlichen, weil die gelehrte Anführung des Suidas, so schlecht auch die Anwendung war, gefiel,

ist von den Nachfolgern das hic in non verändert worden, und man hat sich nicht gescheut, die Sappho so zum Phaon reden zu lassen, den sie für sich gewinnen will und dem sie auch im ganzen übrigen Gedicht, wie natürlich, nur von ausschließender Liebe von ihrer Seite spricht. Was noch ärger ist, man hat die andere Stelle (V. 199):

Lesbides aequoreae, *nupturaque nuptaque* proles,
 Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra,
Lesbides, *infamem quae me fecistis amatae*,
 Desinite ad *citharas turba venire meas.*
Abstulit omne Phaon, quod *vobis ante placebat.*
 (Me miseram! dixi quum modo pene meus.)
Efficite, ut redeat: *vates quoque vestra* redibit,

Ingenio vires ille dat, ille
rapit:

als Beweis für diese Aenderung angeführt, da doch hier offenbar angedeutet ist, wie die Gesangschule, in welche sie die Mädchen liebend versammelt, ihr (nehmlich in der Komödie) unverdiente Verläumdung zugezogen habe. Wenigstens dem neuesten Herausgeber und dem jungen Kritiker, der über diesen Brief ausführlich ist, hätte dieß nicht entgehen sollen. So kann man also höchstens sagen, Ovidius habe zweydeutig von der Sappho geredet, in der einzigen Stelle nehmlich Trist. II, 365:

Composito poenas solus amore
dedi. —
Lesbia quid docuit Sappho nisi
amare puellas?
Tuta tamen Sappho, tutus et
ille fuit.

(Anakreon). Denn wenn er das Feurige

(calores Aeoliae puellae) für dessen edel Griechischen und dichterisch reinen Ausdruck die Bewunderung der größten Alten Gewähr leistet, als Ueppigkeit aufaßt[68]):

Nota sit et Sappho: quid enim lascivius illa?

Oder (Remed. am. 761.)

Me certe Sappho meliorem fecit amicae,
Nec rigidos mores Teïa Musa dedit:

so ist dieß wahrscheinlich zunächst von den

---

68) Ars am. III, 331. Eben so Appulei. Apolog. p. 413. Elmenh. (T. II. p. 11 Bip.) Etiam mulier Lesbia, (amatorios et ludicros fecit versus) lascive illa quidem tantaque gratia, ut nobis insolentiam linguae suae dulcedine carminum commendet. Hierher gehören auch die Epigramme des Martialis VII, 69. X, 35, 15. wo Sappho unkeusch genannt ist.

Liedern an Phaon zu verstehen, zu dem er sie in dem Briefe (V. 46 ff. 133 f.) so ächt Ovidisch von der Wollust reden läßt. Hieraus folgt jedoch nicht einmal, daß Ovid die Sappho nicht recht verstand, wenn er nur wollte, so wenig sich auch die Römer in der Poesie von der gemeinen Wirklichkeit loszureissen und zu der Griechischen Idealität der Empfindungen, zu der reinen Harmonie des Sinnlichen und Geistigen zu erheben vermögen. Sondern was ist natürlicher, als daß er, seinem Hang nachgebend, die Deutung aufsuchte, die ihm augenblicklich schmeichelte und seiner Art zu parodiren entsprach? Er scheint sogar durch einen Ausdruck zu verrathen, daß er die Lieder idealisch allerdings aufzufassen vermochte, aber die feurige Empfindung und die Zügellosigkeit des Lebens nur unterschied, um sie sogleich wieder absichtlich

und in seinem eignen Geschmack zu vermischen (V. 83.):

> Sive abeunt *studia* in *mores*, artisque magistra
> Ingenium nobis molle Thalia fecit.

Welche Weiber Rom, wo Sicilische und Unteritalische Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit unter dem Einfluß des Hauptstädtischen zum Ungeheuren emporgetrieben waren, im ersten Jahrhundert gesehen habe, ist oben berührt worden. Dennoch, man lese Martials Epigramme an die Bassa und die Philänis (I, 91. VII, 67. 70. wiewohl die auf letztere nur ἐπιδεικτικά zu seyn scheinen) und frage sich ernsthaft, ob, danach zu urtheilen, man auch damals anders denken konnte, als in den Worten des Plautus (Pers. II, 2, 45.) sich ausdrückt: subigatrix, *ne me tange*; ob auch noch damals ein verstän=

diger Schriftsteller das gerade hätte heraussagen oder als gewiß behaupten können, was soviel ich absehn kann, zuerst Domitius Calderinus, (der 1477 gestorben ist) und zwar, wie schon gedacht, ausdrücklich und allein auf die Worte des Suidas gestützt, durch seine Erklärung, woraus die Verfälschung des Ovidischen Textes entstand, unter die Leute gebracht hat. Der Gedanke muß ihm sehr ausgemacht geschienen haben. Darum führt er die Worte des Horatius falsch an: Et popularibus *gaudentem* Sappho puellis, und übersetzt ἑταίρα von der Erinna bey Eustathius concubina. Er führt auch in der Einleitung zur Heroide und in den Noten zu Martial ad Philaenin eine Erklärung des mascula bey Horaz: vel quia Sappho in poetico studio versata est, in quo saepius enituit, vel quia tribas diffa-

mata fuit, angeblich des Porphyrion an. Am letzteren Orte citirt er ausdrücklich den Ausdruck tribas aus Porphyrion, indem er hinzufügt: Tribadem autem fuisse carmen indicat quod extat. (Eben so Britannicus ad Iuven. VI, 311: qualis fuit Sappho, ut ipsa fatetur et Porphyrio docet. Zu II, 47: Tale monstrum libidinis dicitur Sappho excogitasse, unde *mascula* est appellata. Das ist der Beweis.) Allein jene Stelle kommt in den gedruckten Scholien nicht vor, und ohnehin ist sich auf Domitius nicht zu verlassen, weder, daß er die Worte nicht nach seinem Sinn umgebogen, noch daß er nicht ein grobes Versehen begangen haben sollte. Zweifelt er doch einen Augenblick, ob der Brief von der Sappho selbst oder von Ovidius sey.[69]) Ihn

[69]) Eben so ein Abschreiber in der Note 66

hat längst Jos. Scaliger (in Virgil Cirin.) mit seiner gewohnten Schärfe gewürdigt. Egnatius, wie wir oben sahen, zweifelte noch. Aber Britannicus, (s. Bayle Note E.) dessen Ausgabe des Juvenal 1486 erschien, sprach die Neuigkeit nach (an den eben angef. Orten), und durch die Ausleger des allgelesenen Horatius, vorzüglich durch Lambinus, doch auch durch Torrentius und Cruquius wurde im sechzehnten Jahrhundert, (in welchem auch dieser Ansicht zu Gefallen, wie wir oben sahen, die Ode verfälscht wurde), in so fern es durch blose Wiederholung geschehen kann, die Sache bekräftigt, wenigstens allgemein verbreitet, und im siebzehnten vorzüglich durch Le Fevre, Bayle und andre Franzosen ver-

---

angeführten Abhandlung, den Werfer S. 502 ff. sonderbar mißverstanden, und ganz unnöthig widerlegt hat.

theidigt. Dieser Fall zeigt, wenn wir nicht überhaupt im Irrthum sind, wie klein oft die Quelle einer Unwahrheit ist, die durch ergiebigen Zufluß flacher Beystimmungen verstärkt, sich in einem mächtigen Strom der Meynung fortwälzt, und bietet ein besonders abschreckendes Beyspiel dar von der eiteln und voreiligen Verknüpfung von ein paar oft nicht einmal verstandnen, und eigentlich einander niemals anzupassenden Stellen ohne weitere Umsicht in dem großen Gebiete des Alterthums, von der üblen Sucht eines leeren Scharfsinns und scheinbar gelehrter Erfindungen. Suidas hatte gesagt, Sappho sey hinsichtlich dreyer (vermuthlich aus ihren Gedichten in die Komödie verpflanzten) Freundinnen verläumdet worden; der Ausdruck läßt zunächst auf Verneinung und Widerspruch schließen, Domitius aber beliebt es anders zu verstehen, (er übersetzt: quibus ad libidinem

usa dicitur), erlaubt sich danach dem Ovidischen Text Gewalt anzuthun, und nun fällt alle Welt bey, und das an sich so schlechte Kunststück seiner Erklärung gilt wie die beste geschichtliche Wirklichkeit. Burmann meynt sogar, die Aenderung sey unwiderleglich bewiesen dadurch, daß noch einmal nec sine crimine bey Ovid vorkomme. Wohin führt eine Wortkritik, die des dichterischen Gefühls, des geschichtlichen Sinnes stolz wähnt entbehren und mit zusammengestoppelten Sylben auskommen zu können! Den Anfängern der Auslegung im funfzehnten Jahrhundert sind die größten Misgriffe zu verzeihen. Ihnen ist es nicht zu verargen, wenn sie zwischen dem entgegengesetzten Charakter der Liebe unter den älteren Griechen nicht zu unterscheiden vermochten. Zu verwundern ist nur, daß die Neueren sich immer fort haben täuschen lassen, ohne den Gründen

jener Lateinischen Scholien nachzufragen, die den so vieltausendfältig wiederholten Irrthum veranlaßt haben. Denn so modern oder abweichend ist diese Ansicht von der im Alterthum herrschenden, (Sticheleyen auf blose Möglichkeiten pflegen nicht durchzudringen), daß nicht einmal die Kirchenväter, die es schwerlich sonst unterlassen haben würden, etwas berühren, welches damit übereinstimmte. Nur nennt Tatian, (ad Graecos 53. p. 114.) der auch die Ehe für unerlaubt hielt, die Sappho "ein hurerisches, liebetolles Weib, die ihre eigne Liederlichkeit gesungen habe, während die christlichen Jungfrauen bey den Spindeln von würdigeren Gegenständen als jenes Mädchen der Griechen sprächen." Wenn man sich nach ganz veränderten Begriffen einen ungefähr auf Tatians Standpunkt im Verhältniß zur christlichen Welt wie jener zur heidnischen denkt, so würde

her, wie ich mir denke, die Heloise eine Hure nennen. Schrieb sie doch selbst mit großer, nur überkräftiger Erhabenheit an Abälard, sie nehme Gott zum Zeugen, daß wenn ein Kaiser der ganzen Welt sie zu ehlichen würdigte und ihr den ganzen Erdkreis zu beständigem Besitz zusicherte, es ihr lieber und würdiger scheinen würde, Abälards Hure als jenes Kaiserin zu heißen[70]. Legt man den Tatian so aus, daß die Sappho nach ihren Liedern zu schließen auch im Leben leidenschaftlich und der Liebe hingegeben gewesen sey, so wird man ihr nicht Unrecht thun, wenn anders dadurch ein Tadel gegen sie ausgesprochen wird. Ob sich darum die Sage bekümmert, oder ob die Komödie zu ihren Zwecken nur

---

[70]) Ausg. von Richard Rawlinson, Lond. 1718 Br. 1. S. 50.

erdichtet habe, wird sich niemals entscheiden lassen. Vielleicht war es ausgemacht in einer Schrift des Didymos, die Seneca mit Unrecht als überflüssig verlacht[71]. Denn wenn sie nur von den richtigen Gesichtspunkten ausgieng, so konnte sie sehr vieles berühren, was ihm sicher selbst nicht gleichgültig war. Es zeigt sich indeß eine große Rückwirkung entweder gegen das rohe Urtheil, das nicht unterscheidet, oder gegen die durch die Komödie gepflanzte Vorstellung, daß die Sappho geradezu wie eine Hetäre gewesen sey, nehmlich

---

71) Epist. 88. T. III, p. 349 Bip. Quatuor milia librorum Didymus Grammaticus scripsit: miser, si tam multa supervacua legisset. In his libris de patria Homeri quaeritur, in his de Aeneae matre vera, in his libidinosior Anacreon an ebriosior vixerit, in his an Sappho *publica* fuerit, et alia quae dediscenda si scires. Die Vermuthungen für publica sind entbehrlich.

in den Annahmen von mehr als einer Sappho. Denn ohne Umschweife will ich diese Angaben und Erfindungen als das bezeichnen, wofür ich sie halte, und wofür sie schon Fabricius gehalten hat. Wenn man zuerst mit den Auslegungen der alten Grammatiker bekannt wird, so fühlt und ahndet man gleich, daß öfters Erklärungsversuche und Voraussetzungen die Gestalt thatsächlicher Erläuterungen angenommen haben. Je mehr man aber solche unter sich vergleicht, um so mehr überzeugt man sich von der Wahrheit des Ausspruches Strabons, daß die Grammatiker sich mehr in Erdichtungen und Geschichtchen gefallen, als die Schwierigkeiten der Untersuchungen wirklich lösen[72].

---

72) XIII. p. 616. Ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθάρια παραβάλλοντες εὑρεσιολογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα.

Tausende solcher Geschichtchen und Annahmen gehn noch unerkannt in den alten Schriften um und verrathen sich großentheils leicht durch eine gewisse Gleichartigkeit, besonders durch die Oberflächlichkeit, womit sie zwischen zwey Seiten der Dinge, zwischen verschiedene Ansichten oder Umstände zur Vermittlung hingestellt sind, oft durch die größte Albernheit und eine beschränkte und unwissende Schulmeisterlichkeit. Bayle hat sich bemüht, die Meynung zu widerlegen, daß die Sappho, die den Phaon geliebt, die Eresierin, eine andre gewesen seyn könne, als die Dichterin: und obgleich die Absicht, die er dabey hat, verkehrt ist, so muß man sich doch über Visconti wundern, daß er, bey übrigens gleicher Ansicht, diese Trennung für einleuchtend halten konnte, da sie nach allen nun schon berührten Umständen nicht einmal möglich ist; und daß er

sogar das, wie er sagt, allgemein behauptete Gegentheil als einen alten großen Irrthum anstaunt, den er endlich lösen müsse[73].

---

[73]) Daß die vermeyntliche Buhlerin Sappho viel jünger gewesen, daß Menander nicht von der Dichterin zu verstehn sey, wird willkührlich vorausgesetzt; daß Ovid die Liebe der Dichterin zum Phaon verwechselt habe, er, der ihre Lieder vermuthlich auswendig wußte, ohne Anstand angenommen; von Schriftstellern ist unbestimmt die Rede, die der ersten Sappho näher lebten und von ihren Liebesgeschichten und Verirrungen schrieben ohne ihres tragischen Endes zu gedenken; wodurch denn die aufgestellte Meynung bis zur Gewißheit erhoben werde. Wo ist ein Schriftsteller, der von der Liebe der Sappho anders als ganz allgemein redete? wo eine einzige Stelle über sie bey den Alten von einiger Ausführlichkeit, so daß das Allermindeste aus Verschweigen gefolgert werden könnte? Herod. II, 135 geht die Sappho nur beyläufig an. Und doch soll darum der Leukadische Sprung nicht blos der der Sappho, sondern überhaupt, zu Herodots Zeiten noch nicht bekannt gewesen seyn, als wenn eine solche Sage an=

Was Suidas sagt (in dem Artikel der als Auszug aus älteren Untersuchungen alle

---

ders als uralt, oder, wäre sie ganz vergessen gewesen, je wieder in Wirksamkeit eintreten könnte; nicht zu gedenken des Phaons der alten Komödie vor Herodot. Sappho sey wenigstens 50 Jahr alt gewesen, als sie ihrem Bruder Charaxos zürnte, daß er die Buhlerin Rhodope aus Aegyptischer Sklaverey losgekauft. Die Rechnung ist unrichtig, da Sappho nicht geboren war 612, sondern um diese Zeit lebte, d. i. in der Blüthe der Jahre stand, wie schon Bayle bemerkt hatte. Da nun Amasis, unter welchem jenes geschehen, 570 antrat, so könnte sie möglicherweise nachdem sie davon geschrieben jung genug zur Liebe des Phaon gewesen seyn; nicht zu gedenken der theils unsichern theils falschen Annahmen, daß Sappho sich wirklich herabgestürzt habe, und davon gestorben sey. Hermesianax würde des Phaon gedacht haben, wenn er die Dichterin angienge. Nein, er konnte nicht, weil er nur die liebenden Männer zusammenstellte. Antipater von Sidon und Pinytos lassen sie in der Heimath begraben seyn. Um so weniger hätte Visconti sich (mit Barthelemy) ein

Aufmerksamkeit verdient), Sappho sey eine Lesbierin, aus Eresos, (dieß nehmlich der

---

tragisches Ende einbilden sollen, wovon die Alten nirgend reden, und das sie in der Regel beym Leukadischen Sprunge gar nicht dachten. Ptolemäus Hephästio zählt die Sappho nicht unter den Leukadischen auf. Vielleicht weil er dachte, von ihr hätten es die Lustspieldichter erfunden. Am besten schließt man daraus gar nichts. (Uebrigens ist zu bemerken, daß auch in dem Hauptartikel bey Suid. Leukate nicht erwähnt ist). Aber Visconti glaubt ja doch, die Buhlerin Sappho habe wirklich wegen eines Phaon da den Tod gefunden. Ja, sagt er, die war nicht so berühmt als die Dichterin. Und doch sollte sie so oft als wenige andre Gegenstände auf der Bühne vorgekommen seyn? So bleibt denn seine einzige Stütze das angeführte Scholion bey Suidas und das andre V. *Φάων*, das sich auch bey Phot. findet, (s. Note 55.) und Nymphis, ausgeschrieben von Athenäus und Aelianus, die er für sehr gelehrte Männer hält, sehr mit Unrecht, wenn er darunter auch große Einsicht, überlegtes Urtheil und Zuverlässigkeit mit versteht. Viscontis Meynung war übrigens schon die des

Geburt nach), ohne alle abweichende Angaben, wie sonst gewöhnlich sind, kann nicht bezweifelt werden. Dann ist ein kurzes (von Hesych. Miles. p. 36. Meurs. meist wiederholtes) Scholion aufgenommen: *Σαπφῶ· Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης,* (als Bürgerin dieser Stadt, vgl. die Münzen, Mosch. Id. III, 91. u. s. w.) *ψάλτρια· αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντισεν ἑαυτήν.* Aus Mitylene, *ψάλτρια*, und den Phaon liebend, also ohne allen Zweifel die Dichterin. Daher ist was noch folgt: *τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν*, als ob daran gezweifelt werden

---

Vossius, den Bayle, und andrer, die J. Chr. Wolf und Harles anführen. Auch Seldenus unterschied. Olearius sagt, man habe eine doppelte Sappho angenommen, um das Lob des Platon und den argen Ruf von einander zu trennen.

könnte, aus Unwissenheit hinzugesetzt, vielleicht von einem andern auf Veranlassung des Ausdrucks ψάλτρια für λυρική, der zwar nicht auffallen sollte[74]). Anders verhält es sich mit der Angabe des Nymphis und also auch mit Athenäos, der sie aufnahm, und mit Aelianos, der sie nachschrieb[75]). Denn, hiernach hatte man

---

74) Im Bilde z. B. wie auf den Münzen, erscheint die Dichterin als Psaltria. Sie soll selbst ein Saiteninstrument erfunden haben. Wenn Tatian. ad Graec. 54, p. 117 sagt: *Καὶ Ἀργείαν τὴν ψάλτριαν ὁ Ὀλύνθιος Ἡρόδοτος κατεσκεύασεν*, so ist vermuthlich, ob er es gleich nicht merkte, die Telesilla zu verstehen.

75) Athen. XIII, p. 596 E. *Καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δέ τις ἑταίρα* (so liest Schweigh. mit Recht; auch Kühn hatte es schon gefunden) *Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα, περιβόητος ἦν, ὥς φησι Νύμφις ἐν Περίπλῳ Ἀσίας.* Ael. V. H. X, 19. *Πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα οὐ ποιήτρια.* (Auch bey He-

wirklich die Hetäre der Komiker als wahre Person angesehen, als verschieden von der Sappho, die man so nicht denken konnte, und nicht einmal Anstoß genommen an dem Zusammentreffen von dem Geburtsort Eresos und dem Liebhaber Phaon. So grobe Uebereilungen reichen so hoch in der Auslegung des Alterthums hinauf. Vielleicht dachten andre, man müsse eine andre Sappho aufsuchen oder annehmen, verschiedene Abkunft der verschiedenen Sapphonen angeben, so daß daraus die vielen Abweichungen in der Angabe des Vaters der Dichterin (bey Suid.) entstanden seyn könnten. Da man sich nehmlich nach einer andern Sappho umsah, welcher die Unglaublichkeiten der Komiker aufgebürdet werden

---

sych. Miles. p. 8 ist ἑτέραις verschrieben für ἑταίραις; und sehr oft, s. D'Orvill. Van. crit. p. 606. Wakefield. Sylv. crit. IV. p. 144.

könnten, so fand der eine die, der andre jene auf, und dieß verwirrte sich nachher [76].

Wenn wir uns nun, zum Schlusse dieser Untersuchung gelangt, den aufmerksamen Leser vergegenwärtigen, so fürchten wir zwar nicht, daß sie ihm an sich überflüssig, und die Ehrenrettung einer der berühmtesten aller Frauen gleichgültig erscheinen möge: nur hat sich uns im Verlauf derselben mehrmals die Besorgniß aufgedrängt, der ritterliche Schriftstellerversuch könne durch den Grad der Gründlichkeit in der

---

76) Vielleicht fand auch der Sammler in verschiedenen Schriften Namen, die ursprünglich einer gewesen waren, falsch geschrieben. Wenigstens liegen *Σήμου*, *Σίμωνος*, *Κάμωνος*, *Εὐμήνου* nahe zusammen. Ueber den Vater der Dichterin kann kein Zweifel seyn, da ihn Herodot angiebt, dem auch Ael. V. H. XII, 19 und Schol. Plat. p. 56. Ruhnk. ohne weiteres folgen.

Ausführung selbst, und durch das Mühsame, das, wenn es sich nicht verbergen läßt, nothwendig als langweilig erscheint, an überzeugender Kraft verlieren. Darum möge erwogen werden, daß die Streitfrage gerade von der Natur derjenigen ist, die, ohne in viele Kleinigkeiten einzugehen und die Schlingen, in welche die Wahrheit von allen Seiten verwickelt ist, einzeln durchzuschneiden, nicht zu beantworten möglich ist, und die durch eine halbe Lösung der Aufgabe ganz wieder in die Unbestimmtheit zurücksinken. So scheinen die Bemerkungen, die früher in gleichem Sinne gemacht worden sind, als in diesem Aufsatz, ganz ohne Wirkung geblieben zu seyn. Wenigstens ist dem Verfasser unter so vielen Schriften, die den Gegenstand berühren, und seit vielen Jahren, daß seine Ansicht fest bey ihm stand, keine Spur davon vorgekommen, bis er zuletzt

auch die litterärhistorischen Werke nachschlagen mußte. Mademoiselle le Fêvre (deren Gründe in einer Deutschen Uebersetzung der Sappho von Wahl wiederholt seyn sollen) und Mr. Thevet sind von Bayle angeführt. Sie stützen sich hauptsächlich auf die irrige Unterscheidung zweyer Sapphonen, welche andre indessen machen, wie Visconti, ohne darum die Dichterin anders zu betrachten als gewöhnlich geschieht[77]). Barthelemy (Anachars. Kap. 3.) stellt einige erhebliche Ueberlegungen an, ist aber ganz unglücklich in Erklärung des giftigen Rufs. Mit größerem Eifer als Gelehr-

---

77) Der schwache Olearius meynt, wenn es nach der Menge der Stimmen gehe (so war die Sache verwirrt worden), so werde die Meynung des Longepierre und Bayle siegen, aber die Menge der Zeugen beweise nicht immer die Wahrheit.

samkeit versuchte diese ein Napoletaner von Stande in einem Schriftchen über ein Campanisches Gefäß, welches er ohne zureichende Gründe auf die Person der Sappho bezog[78]). Ihm, so wie vorher unter andern einem Herrn Derogatis, der ein Leben der Sappho ihren

---

[78]) Lettera del Marchese Berio in dilucidazione di un vaso Etrusco a S. E. Giuseppe Capecelatro, Arcivescovo di Taranto in Napoli 1808. 4. Aehnliche Hindeutungen in den einem Gedicht La Faoniade des Principe di Francavilla angehängten Nachweisungen. In dem schlechten Roman Le Avventure di Saffo, traduzione dal Greco originale nuovamente scoperto; Vercelli 1783 sind die meisten Verse der Sappho übersetzt oder travestirt. Er ist übersetzt in den noch schlechteren Fêtes et Courtisanes de la Grèce T. 4. p. 215 ff. Von ähnlicher Art ist die Lebensbeschreibung vor dem dramatischen Gedicht Sappho von Franz von Kleist 1793. Der Leukadische Fels ist der Gegenstand eines Schauspiels in der Thalia 1792. St. 5. 6.

übersetzten Oden vorangestellt hat, mußten die paar Worte bey Aristot. Rhetor. I, 9. ungleich mehr sagen, als sie je enthalten, eine heftige Liebe des Alkäos zur Sappho, ein unerwartetes und festes Ablehnen von ihrer Seite, und dann Erbitterung und tausend grimmige, in der Folgezeit durch Feinde und Nebenbuhler überall verbreitete Verläumdungen des Alkäos obendrein, die so weit gedrungen, daß dadurch die einsichtigsten Gelehrten noch immer im Zweifel erhalten würden. Ovid habe sich der Anschuldigungen mit Leichtsinn als eines dichterischen Stoffes bedient. Da auf jeden Fall der Beweis nicht vollständig sey, so erfodre die Billigkeit, das Beste zu denken. So wurde dem sehr unterrichteteten und mir in mehrfacher Hinsicht achtbaren Herrn Marchese die Sache in einer schlaflosen Nacht durch eine Erscheinung der Dich-

terin, wie er in voller Freude über die gefaßte Ansicht erzählt, zu vollkommener Befriedigung aufgeklärt. So leicht war es allerdings uns nicht geworden, und wir haben, um einen Zusammenhang herauszubringen, verschiednerley Punkte, wie wir nehmlich glauben, berichtigen, und was hinderlich war entfernen müssen. Inzwischen darf das Widerlegen und Bestreiten nach allen Seiten niemals an sich ein misliches Vorurtheil gegen die Hauptsache erregen, nach der sich vielmehr, wenn sie anders wirklich gegründet ist, (so wie dem Gerechten alle Dinge zum Besten dienen), die Nebenumstände, die ausser ihrer wahren Beziehung misdeutet werden konnten, gewöhnlich richten müssen. Denn auf jede größere und tiefer begründete Wahrheit beziehen sich immer viele untergeordnete Dinge, besonders auch in der so reichen und zum Theil noch so

verwirrten Alterthumskunde. Es ist der Nebenvortheil der einfach richtigen Wahrnehmung, daß sie zur sichern Berichtigung vieler andern Umstände und Beziehungen Veranlassung giebt; denn die meisten Widersprüche in dem gesammten Gebiet der Geschichte sind, wie die in der Natur und im Leben selbst, nur scheinbar und vermitteln sich und lösen sich auf in höheren und immer höheren Vereinigungspunkten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 54, Zeile 10, nach Olympos ist zuzusetzen: und in der bekannten Gruppe von Pan mit dem Lehrling. (Das andre Paar ist Pitt. d'Ercol. I, 9. wo man auch Taf. 8. den Kentauren und Achilles vergleichen kann).

Bayerische Staatsbibliothek München

Welcker, Friedrich Gottlieb,

Sappho

Göttingen 1816

Biogr. 1039
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066488-4